

Schriftleitung:
Rathhausgasse Nr. 5
(Hammer'sches Haus).
Besprechungs- und Abnahme der Abonnements von 11—12 Uhr vorm.
Handschriften werden nicht entgegengenommen, namentlich Einlagen nicht berücksichtigt.
Kündigungen
Kann die Verwaltung gegen Zahlung der billigen festgesetzten Gebühren entgegennehmen. Bei Wiederholungen Preisnachlass.
Die „Deutsche Wacht“ erscheint am Sonntag und Donnerstag morgens.
Verkaufspreis: 86.900.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
Rathhausgasse Nr. 5
(Hammer'sches Haus).
Bezugsbedingungen:
Durch die Post bezogen:
Vierteljährig . . . fl. 1.60
Halbjährig . . . fl. 3.20
Jahrespreis . . . fl. 6.40
Für Lese mit Zustellung in's Haus:
Monatlich . . . fl. —.55
Vierteljährig . . . fl. 1.50
Halbjährig . . . fl. 3.—
Jahrespreis . . . fl. 6.—
Für's Ausland erhöhen sich die Bezugsgebühren um die höheren Sendungs-Gebühren.
Eingeleitete Abonnements gelten bis zur Abbestellung.

Nr. 34.

Stutt, Donnerstag, 27. April 1899.

24. Jahrgang.

Sie mobilisieren.

Sie haben mobil gemacht, die Schwarzen! Nun wird es ernst. In den jüngsten Bischofskonferenzen beim Cardinal Gruscha in Wien ist bekanntlich der Kriegsplan entworfen worden, und nun werden sie unverweilt zum Angriffe übergehen. Die „Los vom Rom!“-Bewegung gab ihnen den sehr willkommenen Anlaß dazu; sie werden die Fahne „des Glaubens“ entfalten und unter dem Vorwande, die Religion zu retten, gegen den modernen Staat und seine Einrichtungen marschieren, denn so lautet der 80. Glaubenssatz des Syllabus: „Der Papst wird sich niemals mit den modernen Einrichtungen des Staates und der menschlichen Gesellschaft verjöhnen!“

Gleichwie zur Zeit der Gegenreformation im Jahre 1624 sogenannte „Reformationscommissäre“ ernannt wurden, die unter der Leitung des damaligen Statthalters von Böhmen, auch eines Liechtenstein, das Werk der Bekehrung der Ketzer unternahmen, nach dem Grundsatz der Jesuiten: „Die Auserwählten müssen mit Todesstrafen ausgerottet, umgebracht, vertrieben, unterdrückt, vertilgt, mit Feuer und Schwert verfolgt, weggeschafft, mit Schimpf und Schande verjagt und bis zu jedem grausamen Tode mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden —“) ebenso wurde in einer Konferenz beim Cardinal Gruscha „ein katholisches Aktionscomité“ gebildet, das seine Thätigkeit bereits durch Erlaß eines „schwunghaften“, von uns schon besprochenen Programmes begann. Die Mitglieder dieses modernen Gegenreformationscomités sind: Baron Wittigshof-Schell, Dr. Gschmann, Dr. Kaspar, Schwarz, Dr. Porzer und der Führer der christlich-socialen Arbeiter Kunschak. Ihre Devise ist: „Mit Gott für unsern Glauben, für unsern Kaiser, für unser Vaterland!“

Die Kampfmittel, die sie ankündigen, sind sehr klug gewählt. Sie werden sich organisieren. Das ist für sie nicht schwer. Sie sind schon organisiert! Jedes römisch-katholische Pfarrhaus, die zahlreichen, im Verlaufe der letzten zwanzig Jahre ins Leben gerufenen Frauen-, Jungfrauen- und Männervereine, die vielen christlich-socialen Vereine unter Leitung von jesuitisch geschulten Kaplanen sind Glieder einer großen, bereits das ganze Land überziehenden Or-

ganisation. Sie haben weiter nichts mehr nötig, als ihnen ihre Arbeit zuzuteilen.

Sie werden ferner beten, das heißt, das Volk beten lassen. Bald wird von allen Kanzeln der gellende Ruf erschallen: „Betet, betet! eine Rote von glaubenslosen Bösewichtern ist ins Land eingebrochen und will Euch das kostbarste, was Euer ist, die Religion, aus dem Herzen reißen, Euch und Euren Kindern!“

Ja, das Gebet, die schönste, zarteste Blüte des Herzens, die Erhebung des Geistes zu frohem Danke gegen die Güte des Allmächtigen, der Trost in den Leiden dieses Daseins, es kann zu einer furchtbaren Waffe werden, wenn man einem arglosen, seinen geistlichen Führern vertrauenden Volke Gefahren vorspiegelt, die nirgends vorhanden sind, und es glauben macht, daß ihm zur Rettung seiner heiligsten Güter nur noch das Gebet geblieben ist. Man nennt das ein gläubiges, aber wenig denkendes Volk fanatisieren.

Wozu denn diesen großen Aufwand von Rüstung und Waffen, wenn die Ultramontanen, wie der Hirtenbrief des Cardinals versichert, gar keinen Anlaß haben, den Ruf: „Los vom Rom!“ zu fürchten; wenn sie, gerade sie, vom Herrn die Verheißung haben, daß auch die Pforten der Hölle gegen sie machtlos sind! Man schießt doch, um einen vulgären Ausdruck zu gebrauchen, nach Spagen nicht mit Kanonen. Es mag dahinter wohl etwas Anderes stecken, was wir oben schon angedeutet haben. Dieser angebliche Angriff „gegen Glauben, Kaiser und Vaterland“ kommt Ihnen ganz recht, um selbst gegen jene Facioren unter dem Deckmantel der Religion zu agitieren, die sie schützen zu wollen vorgeben. In ihrem Eifer haben sie schon jetzt Manches verrathen; insbesondere hat jüngst bei der Hauptversammlung des „katholischen Schulvereines“ in Wien ein Geistlicher aus Linz in recht täppischer Weise aus der Schule geschwätzt. Er rief: „Wir Katholiken kennen eine Staatsallmacht im Sinne eines Fichte und Hegel nicht, wir kennen nur eine Allmacht Gottes, aber keinen Staatsgötzen.“

Es schwebten ihm dabei unser Staatsgrundgesetz, insbesondere die interconcessionellen Gesetze und das Volksschulgesetz vor Augen, und es war echt ultramontan, was er sagte, denn er kann sich auf Pius IX. berufen, welcher nach der

Sanction jener Gesetze in einer Ansprache an die Cardinale ein unfehlbares Verdammungsurtheil darüber aussprach, indem er sagte: „Ihr habet gehört, ehrwürdige Brüder, daß in Oesterreich ein Gesetz ist erlassen worden, durch welches Gewissensfreiheit, Lehr- und Vernunftfreiheit gewährleistet werden. Ich aber erkläre, daß alle diese Gesetze völlig nichtig sind und allezeit sein werden.“

Auf demselben Standpunkte stehen nach der Versicherung des Cardinals Gruscha auch er und die andern Bischöfe. Nach ihnen ist das der rechte Glaube der Katholiken in Oesterreich, wenn sie die Autorität des Staates verwerfen und nur jene Gesetze für gültig halten, die von Rom approbirt worden sind. Und dieser Glaube soll Allgemeingut des Volkes werden, denn so sprach er in der genannten Versammlung: „Sie begreifen das Herz Ihrer Bischöfe und den apostolischen Freimuth, zu dem sie seit Jahren, ja seit Jahrzehnten in Oesterreich sich verpflichtet fühlten, die Forderung nach einer auf der Religion, auf dem Glauben der heiligen katholischen Kirche ruhenden und von demselben durchdrungenen Volksschule immer und immer wieder zu erneuern. Und die Bischöfe werden nicht ermüden, ihre Stimme kraft ihres Rechtes, kraft ihrer Amtspflicht fort und fort zu erheben, bis aus immer weiter und weiter sich ziehenden Privatkreisen der Glaube in die Öffentlichkeit hinübertritt, wieder beherrschen wird das öffentliche Leben.“

Das ist des Pudels Kern. Zu einem solchen Glauben soll unsere Jugend erzogen und das Volk angeleitet werden. Diesen Glauben wird das Aktionscomité predigen und das Volk dafür beten lassen, um einen Kulturkampf in Oesterreich anzufachen. Wir aber fragen: Wer vergreift sich an der Majestät der Krone, und an der Heiligkeit des Gesetzes; wer stört den Frieden des Vaterlandes? Jene, die treu zu ihnen halten als den Hort der Freiheit, oder jene, die das Volk aus Herrschsucht zum Ungehorsam hegen?

„Abwehr.“

Politische Rundschau.

Clericale und Slovenen. Die Slovenen scheinen sich endgiltig entschlossen zu haben, die Verhandlungen des steirischen Landtages nicht zu stören, und bleiben weg. Die Clericalen sind nun ihren Freunden

Glücklich? — Sie war niemals glücklich gewesen — in ihrem ganzen Leben nicht, und sie ist doch keine der Jüngsten mehr, sie hat schon „den Steffel gerieben“, wie der Volksmund sagt.

Doch seit sie zurückdenken konnte, hatte sie immer in Noth und Elend gelebt, der Vater hat getrunken, geschimpft und gestucht und die Mutter geweint.

Dann war die Mutter gestorben.

Sie war gern gestorben. „Wan' net, Mali,“ hatte die Mutter zu ihr gesagt, als sie verzweifelt vor der Sterbenden kniete. „Mali, mei arm's Kind, wan' net um mi, mir wird's jetzt gut geh'n . . . jetzt wer i wenigstens a Ruh' krieg'n.“

Die Brüder waren ganz nach des Vaters Art gerathen. Es waren große, kräftige Burtschen. Mit ein wenig Mühe und ein bißchen strenger Zucht hätte aus ihnen etwas Ordentliches werden können; so aber haben sie es dem Vater nachgemacht.

Als die Mutter gestorben, sind sie fort in die weite Welt, ihr Glück zu versuchen. Jahre sind schon vergangen, sie hat nichts mehr von ihnen gehört.

Sie ist allein zurückgeblieben mit dem ungeliebten, verkommenen Vater . . . Sie hat es versucht, ihn zu bessern, sie wollte sich zwingen, ihn zu lieben.

Aber wenn er nach Hause kam mit dem

Die Furcht vor dem Elend.

Der alte Gersthofer war gestorben.

„Ra Schab' um ihn . . .“ sagten die Nachbarn, als die Leiche, die in der beschränkten ärmlichen Wohnung nicht bleiben durfte, hinunter getragen wurde, um in die Leichenkammer überführt zu werden.

„Ra Schab' um ihn, den alten Sauhaus; jetzt wird wenigstens sei' Tochter, das arme Madel, endlich a Ruah kriag'n.“

„s war aber halt do ihr Vater,“ sagte die kleine blasse Frau, von der man wußte, daß ihr Mann sie hintergehe, sein Geld vergeude und sie mit den Kindern darben lasse. „Und a Vater bleibt a Vater! Wann'r a schlecht mit ihr war, wann'r a ihr Muatter ins Grab bracht hat, deswegen wird s' do manen, und s' wird ihr hart g'sch'n sein, wie s' ihm jetzt obatragen hab'n. Mir sollten do' 'naufgeh'n und ihr a guai's Wort geb'n dem armen Ding, daß s' net so allan is in ihr'n Elend . . .“

„Na ja, recht haben S,“ meinten die Nachbarn, kletterten die steile Treppe empor und klopfen an die altersschwache Thür.

Keine Antwort; nichts regte sich.

„Sie wird weg'gangen sein,“ sagten sie zu einander und giengen wieder hinunter, jeder seiner Arbeit nach.

Sie war nicht fortgegangen.

Ganz deutlich hatte sie das Sprechen, das Klopfen gehört, aber sie wollte nichts hören, niemand sehen, sie wollte allein sein, allein mit ihren Gedanken.

Und so saß sie denn in dem ärmlichen Hauskleid, die Ellbogen auf die Knie gestützt, den Kopf in beiden Händen und starrte vor sich hin.

Unverwandt blickte sie auf das ärmliche Lager das noch die Eindrücke des Körpers, der darauf gelegen war, sehen ließ.

Gestern nachts war er nach Hause gekommen, wie gewöhnlich betrunken. Er hatte Streit gesucht, geschimpft, gestucht und dann geweint und sie um Verzeihung gebeten. Alles wie gewöhnlich.

Dann war er eingeschlafen.

Des morgens, als sie ihn wecken wollte, da hatte er sich nicht gerührt, starr und kalt war er dagelegen . . .

„Gehirnschlag!“ hatte der Arzt gesagt.

Und jetzt haben sie ihn fortgetragen.

Sie wird jetzt nicht mehr sparen und sorgen müssen, um von ihrem kärglichen Verdienst noch ihm geben zu können; sie wird nicht ewig in Angst und Sorge leben, daß er irgendwo Streit erregt, ihr irgendwo Schande macht: ihr wird nicht mehr grauen vor seinem Nachhausekommen.

Sie wird jetzt Ruhe haben, zufrieden und glücklich leben können.

nachgezogen. Sie begründeten dies durch den Mund Hagenhofers am Samstag in folgender Weise: „Es sei heute schon das sechste oder siebentemal, daß das Haus nur durch die Anwesenheit der Mitglieder seiner Partei beschlußfähig erhalten werden konnte. Es sei aber parlamentarischer, daß die Majorität für die Beschlußfähigkeit des Hauses Sorge. Seine Partei wurde von der Mitarbeit der meisten Ausschüsse ausgeschlossen, aber im Hause solle sie für die Beschlußfähigkeit aufkommen. Abg. Hagenhofer spricht die Erwartung aus, daß in Zukunft die Abgeordneten der Majorität ihrer Pflicht eingedenk bleiben werden, die Minorität besser zu behandeln.“ (Unruhe). Landeshauptmann: „Diese Bemerkungen überschreiten den Rahmen einer Erklärung. Uebrigens erinnere ich die Mitglieder des Hauses, welcher Partei immer sie angehören, an ihre Verpflichtung, den Sitzungen beizuwohnen. Die Clericalen verlassen hierauf den Saal. Landeshauptmann: „Das Haus ist nicht beschlußfähig, ich muß daher die Sitzung abbrechen. Den Tag der nächsten Sitzung werde ich im schriftlichen Wege bekanntgeben.“ Den Anwesenden theilt der Landeshauptmann mit, daß die nächste Sitzung Dienstag, 25. d., 11 Uhr vormittags stattfindet. Zur Beschlußfähigkeit ist die Anwesenheit von 32 Abgeordneten erforderlich. Die beiden deutschen Parteien zählen zusammen 44 Mitglieder. Da an Sonnabenden, wenn keine besonders wichtigen Gegenstände auf der Tagesordnung stehen, viele auswärtigen Vertreter aus Berufs- und Geschäftsrückichten heimfahren, war es für die 19 Mann starke windisch-clericale Partei kein Kunststück, diese Ueberrumpelung auszuführen. Die That der Clericalen erfolgte angeblich aus Rache für die grundsätzliche Uebergehung der clericalen Reichrathsabgeordneten bei den Ausschlußwahlen. Die Clericalen haben natürlich das Recht, den Landtagsitzungen fern zu bleiben. Den deutschen Abgeordneten erwächst daraus die Pflicht, in Zukunft so pünktlich zu erscheinen, daß der Landtag seiner clericalen und windischen Mitglieder entzogen kann. Vielleicht denken aber die Wähler der Clericalen darüber nach, wie diese muthwillige Obstruction ihrer Vertreter zu deren Brandreden gegen die berechnete Obstruction der Deutschen im Reichsrathe stimmt.

Die Slovenen sind schon wieder da! Der steirische Landtag wird zum Tummelplatz kindischer Komödien gemacht: Heute gehen die Slovenen in die Abstinentz, morgen folgen ihnen die Clericalen nach, um das Haus beschlußunfähig zu machen, und übermorgen sind die Edlen wieder vereint in der Deutschen Mitte. Die Slovenen sind mit einer von Dr. Sernec abgegebenen Verwahrung wieder eingezogen. Dr. Sernec sagte: „Der Mehrheit des Landtages hat es in der Sitzung vom 20. d. beliebt, unseren Antrag auf Errichtung einer Landeshörschule in St. Georgen mit slovenischer Unterrichtssprache a limine abzulehnen. Durch eine derartige Praxis der Mehrheit sind wir an der Erfüllung unserer parlamentarischen Pflichten verhindert, da wir nicht einmal in die Lage kommen,

Anträge, die im Interesse unserer slovenischen Bevölkerung gelegen sind, in diesem Hause auch nur zur Verathung zu bringen. Wir als Vertreter des slovenischen Volkes in Steiermark müssen gegen diesen Vorgang, der sich über den in anderen Ländern geübten selbstverständlichen parlamentarischen Gebrauch hinwegsetzt und ein ungewöhnliches Maß nationaler Unduldsamkeit (1) gegen die slovenische Bevölkerung in Steiermark bekundet, uns und unsere Wählerschaft auf das tiefste verletzt, mit aller Entschiedenheit Verwahrung einlegen.“ Das Haus hörte ruhig die Ausführungen Sernec an. Am Schlusse seiner Erklärung zollten ihm seine nationalen Genossen Beifall. Weshalb der Antrag in erster Lesung zurückgewiesen werden mußte, ist ganz klar: über reine Hezanträge werden sich die Deutschen in keine Erörterung einlassen. Die Worte des Dr. Sernec aber nehmen sich ebenso lächerlich wie anmaßend aus im Munde eines Mannes, der selbst in der Cillier Bezirksvertretung die slovenische Unduldsamkeit im richtigen Lichte zeigt und als Obmann dieser Körperschaft die ärgsten politischen Gewaltthaten verübt.

Größenwahn! Der Prager Stadtrath beschloß gestern, sich an der Pariser Ausstellung nicht zu betheiligen, weil dem Ersuchen der Stadt Prag um einen eigenen Ausstellungsraum von 400 Quadratmetern nicht entsprochen wurde; der Stadtrath wurde aufgefordert, Schritte zu unternehmen, daß zwei Jahre nach der Ausstellung in Paris eine tschechoslawische Ausstellung veranstaltet werde. Das ist doch das Höchste! Da wird wahrscheinlich das goldene Prag die Heldenthaten der letzten Zeit, die Plünderungen und alles ausstellen, was der goldene Starosta aufzuweisen hat. Die Eier, die er von Brünn nach Hause nahm, werden doch nicht fehlen!

Cardinal Kopp hat bereits in Weidenau (Schlesien) ein Haus zur Errichtung eines deutschen Priesterseminars erworben; das Seminar soll schon mit Beginn des Winterhalbjahres eröffnet werden. Der Olmüher Erzbischof, der tschechische Judenstammeling Dr. Kohn, dessen Jahreseinkommen nach Hunderttausenden zählt, scheint von der Nothwendigkeit eines deutschen Priesterseminars noch immer nicht überzeugt zu sein, ebensowenig sein Brünner tschechischer Amtsbruder Dr. Bauer. Zur Aufklärung sei übrigens mitgeteilt, daß am Brünner Alumnat Professoren, Geistliche natürlich, unterrichten, die der deutschen Sprache nicht einmal mächtig sind, die immer und überall nur tschechisch sprechen.

Der Herr Doctor Lueger war in Rom. Sodann ließ er sich von einem Reporter des „Neuigkeits-Beiblattes“, das einen verwaschenen christlich-socialen Wurstkeßelstandpunkt einnimmt, interviewen und erzählte im allerlei schöne Dinge von der ewigen Stadt und dem heiligen Vater, der trotz seines schwächlichen Gesundheitszustandes den schönen Bürgermeister von Wien in Audienz empfing. Der Liebling der Wiener war entzückt und begeistert, und seine Verehrung für Leo XIII., die ohnehin

Anstellig, durch eine gewisse Intelligenz ausgezeichnet, hatte sie sich in dem Geschäft, in dem sie arbeitete, die Zuneigung ihrer Directorin zu erringen gewußt, die ihr gute Bücher zu lesen gab und sie hie und da mit ins Theater nahm.

Das waren die einzigen frohen Stunden in ihrem traurigen Leben.

Arme Leute sollten überhaupt nicht heirathen. Für das hübsche Glück, das die Ehe in der ersten kurzen Zeit gewährt . . . ein ganzes Leben voll Elend, Kummer und Noth.

Elend, elend sind sie ja doch alle. Nebenan der brustkranke Schneider, dessen beide Kinder an derselben schrecklichen Krankheit leiden. Und dabei die Armuth und das Unvermögen, Hilfe zu leisten. Der Schmerz der Mutter, wenn sie ihren kranken Kindern keine kräftige Nahrung, keine ärztliche Hilfe bieten kann.

Dann die kleine Frau im untern Stockwerk, die mit ihren Kindern darben muß, während der Mann das Geld vergeudet.

Und ebener Erde der Tischler. — Ewiger Zank, der in Thätlichkeiten ausartet, und die Kinder sind Zeugen dieser Scenen. — Dabei haben diese Leute aus Liebe geheirathet.

Liebe! — Was ist Liebe? Ihr Franz liebt sie; wenigstens behauptet er es ihr in allen Tonarten und bei jeder Gelegenheit. Aber der Vater hat die Mutter auch geliebt!

schon sehr warm war, stieg ins Unermeßliche. Was der eigentliche Gegenstand seiner Unterredung mit dem Papste war, darüber hüllte sich der diplomatische Karl in lächelndes Stillschweigen. Er verrieth nur, daß der heilige Vater über die Verhältnisse in Oesterreich und insbesondere in Wien erstaunlich genau unterrichtet sei, — dies gelte insbesondere von einer Frage, — deren minutiöse genaue Kenntnis geradezu überraschend sei. Beim Kampolla war er auch, der Doctor Lueger. Er sagte ihm die tröstenden Worte „Nur Muth! Nur Muth!“ Hat vielleicht der Dr. Lueger dem allmächtigen Staatsjesuiten vorgejammert, daß in Oesterreich die Clericalisierung noch nicht rasch genug vor sich gehe? Das wäre doch unbescheiden gewesen. Oder ist die „Los von Rom-Bewegung“ auch in Rom selbst den Cardinälen schreckend in die Glieder gefahren? Davon verräth uns der Bürgermeister nichts. Es können sich Kampollas muthheißende Worte ja schließlich auch auf die Wiener Gasfrage bezogen haben, die den Doctor Lueger allerdings etwas muthlos gemacht hat. Eines freut uns aber: daß sich der Bürgermeister unserer deutschen Reichshaupt- und Residenzstadt bei den geistlichen Fürsten in Rom so wohl und gemüthlich fühlt. Der ehemalige radicale Volksmann — fußfällig vor dem Papst und in vertraulichem Gespräch mit dessen Staatssecretär, — ja, das liebe Wiener Volk läßt sich wirklich vieles bieten!

Zur deutschvölkischen Arbeiterbewegung. Die ernste und drohende Zeit für die Deutschen der Ostmark haben auch in einem großen Theile der Arbeiterschaft Verständnis gefunden. Um nun die wirtschaftlichen Forderungen in Verbindung mit den freirechtlichen und politischen Anschauungen der deutschvölkischen Arbeiterschaft in eine bestimmte Form zu bringen (Programm) und die Gliederung (Organisation) in der ganzen Ostmark erfolgreich durchzuführen, wird Pfingstsonntag, den 21. Mai 1899 zu Eger der erste deutschvölkische Arbeiterversammlungstag stattfinden. Wir machen unsere Gesinnungsgenossen auf diese Tagung ganz besonders aufmerksam und wäre es sehr zu begrüßen, wenn von allen Orten Vertreter der deutschvölkischen Arbeiterschaft nach Eger entsendet würden. Alle auf den Vertretertag bezughabenden Anfragen wollen an den Herausgeber der deutschvölkischen Arbeiterzeitung „Der Hammer“, Herrn Franz Stein, Eger, Schiffaasse Nr. 1, gerichtet werden.

Historisches über die „Ansehlbaren“: Die „Zweiter Zeitung“ schreibt in Nr. 7 vom 1. Ostermonds folgendes: Während des Zeitraumes von fünfzig Jahren, als in Rom die sogenannte toskanische Partei herrschte, saßen auf dem Stuhle Petri nicht weniger als 20 Päpste, von denen jeder der Todfeind seines Vorgängers war, welchen er mit den schändlichsten Mitteln bekämpfte. Zu diesen kam die mit der gepredigten Keuschheit im schlimmsten Widerspruche stehende Maitressenwirtschaft am päpstlichen Hofe, so daß man jene Zeit selbst in kirchlichen Kreisen das päpstliche . . . regiment nannte. Der Geschichtsschreiber Cardinal Baronius schreibt: „In diesem Jahrhundert war der Greuel der Verwüstung im Tempel und Heiligtum des Herrn zu sehen, und auf Petri Stuhl saßen die

Unlängst hatte sie beim Umkrämen in alten, halb vergessenen Sachen Briefe des Vaters gefunden, Briefe voll jubelnder Zuversicht, voll überschäumenden Glückes, worin er von seiner Liebe, seinem Streben und Hoffen erzählte.

Und das Ende!?

Ein elendes, jammervolles Leben, voll Kummer, Sorge, Paß und Reue.

Wenn es ihr einst auch so ergehen würde.

Wenn einst ihr Kind mit solchen Gedanken, solchen Gefühlen am Todtenbett des Vaters, ihres Mannes, sitzen sollte!

Entsetzlicher, nicht auszudenkender Gedanke! Und warum sollte es ihr anders ergehen?

Warum sollte sie gerade zu den wenigen Ausnahmen gehören?

Der Kummer, die Sorge verdirbt die Männer. Die Noth und das Elend treibt sie dazu, Vergessenheit zu suchen, sei es im Spiel, sei es im Trunk oder Leichtsinne. Der Franz wird nach einiger Zeit ebenso ins Wirthshaus gehen und trinken wie die anderen.

Sie wird mit den Kindern darben und hungern, und die Kinder werden den Vater hassen und verachten und der Mutter großen, die ihnen dies Los bereitet.

Nein, sie will nicht — lieber allein unglücklich, als schuld sein an dem Unglück anderer!

Ihr Entschluß ist gefaßt.

Sie wird den Schweiger-Franz nicht heiraten!

schwankenden, stolpernden Gang, wenn er sie mit den gerötheten, verschwommenen Augen anblickte, wenn er ihr mit lallender Zunge Schimpfworte zurief, dann haßte sie ihn aus tiefstem Herzensgrunde, dann betete sie inbrünstig: „Herr Gott im Himmel, erlöse mich!“

Nun war sie erlöst. Und doch . . . der Vater war's, den sie hinausgetragen.

Wenn er nüchtern war . . . wie gut war er da gewesen, da hatte er immer Lustschlösser gebaut, hatte ihr ausgerechnet, wie er für sie arbeiten, für sie sorgen würde.

Er hatte sie also doch lieb gehabt?

Und sie . . . Mit welchen Gedanken saß sie an seinem Todtenbette?

War sie so schlecht, so herzlos?

Das Elend macht hart — besonders unverdientes Elend.

Sie konnte überhaupt nicht lieben.

Den Schweiger-Franz, ihren Zukünftigen, liebte sie ihn etwa? — Nein! — Und doch wollte sie ihn heirathen. — Was sollte sie auch thun? — Ledig bleiben? — Das ganze Leben einsam verbringen und dadurch noch mehr verbittert werden.

Der Franz war ein guter Mensch, nicht schön gerade, aber auch nicht häßlich.

Er war gut gegen sie, behandelte sie mit einer gewissen Ehrerbietung. Sie stand aber auch geistig hoch über ihm.

gottlosesten Menschen, nicht Päpste, sondern Ungeheuer. Wie häßlich sah die Gestalt der römischen Kirche aus, als geile und unverschämte . . . zu Rom alles regierten, mit den bischöflichen Stühlen nach Willkür schalteten und ihre Salame und B. . . . auf Petri Stuhl setzten.“ — Und das schrie ein Kardinal! — Die Papst-Maitressen und ihre schönen Töchter Marozia und Theodora, machten ihren Liebhabern unter dem Namen Sergius III. zum Papste und als dieser an den Folgen seiner Ausschweifungen starb, kam der Liebhaber der jüngeren Theodora unter dem Namen Anastasius II. als Papst an dessen Stelle, welchem aber bald Johannes X. folgte, welcher sich mit der Marozia verband, die ihn einsperren und erschießen ließ. Leo IV., der nun folgte, wurde schon nach einigen Monaten ermordet. Nun machte Marozia ihren mit Papst Sergius III. erzeugten Sohne, der noch ein Kind war, zum Papste. Dieser wurde von einem seiner Feinde vergiftet. Im Jahre 956 kam ein Sohn der Marozia, der niemals Geistlicher gewesen und erst 19 Jahre alt war, auf den Papstthron. Er nannte sich Johannes XII. und von ihm sagt Euitprant, Bischof von Cremona: „Kein Weib war mehr so feck, sich sehen zu lassen, denn Johannes verfolgte alles, Mädchen, Frauen und Witwen, selbst über den Gräbern der Apostel.“ — Volk, Adel und Geistlichkeit wollte endlich diesen Schandbuben absetzen, doch derselbe wartete dies nicht ab, stahl die Schätze der Peterskirche und machte sich davon. Doch die römischen verdorbenen Frauen wußten Johannes wieder auf den Thron zu bringen, bis ihn endlich die gerechte Strafe ereilte. Dieser „Stellvertreter Gottes“ wurde in den Armen einer von ihm verführten Römerin von deren Ehemann erschlagen. Papst Benedikt IV. wurde erdrosselt. Johann XIV. wurde vergiftet, sein Mörder, der Bischof, welcher dann Papst Bonifazius VII. wurde, starb bald darauf; seine Leiche wurde durch alle Straßen und Pflügen Roms geschleift und dann den Hunden zum Fraß vorgeworfen, doch gelang es einigen Geistlichen, sie wegzubringen, und heimlich zu begraben. Johann XVI. wurden von seinem Nachfolger Gregor V. die Augen ausgestochen, Ohren und Nase abgeschnitten, dann mußte er im Kerker verhungern. Hinzuzufügen ist diesen, wohl von niemanden bestritten werden können historischen Wahrheiten, nichts. — Bitter, die historischen Thatfachen gegenüber dem Dörfchen Märlein von Luther's angeblichem Selbstmord.

Der „Alldeutsche Verband“ hält seine diesjährige Hauptversammlung in der zweiten Hälfte des Erntings (August) in Hamburg ab. Einen erfreulichen Beweis der auch im Deutschen Reiche immer größer werdenden Verbreitung des deutschvölkischen Gedankens liefert der Umstand, daß im letzten Vierteljahre die Mitgliederzahl des „Alldeutschen Verbandes“ von 16.000 auf 20.000 gestiegen ist.

Weltwirtschaftspolitik. Mit heißem Bemühen werden die Diplomaten auf der bevorstehenden Friedenskonferenz in Haag an dem bekannten Pelz herumwaschen, ohne ihn naß zu machen. Denn

Morgen wird sie ihm den Abschiedsbrief schreiben und ihm sein Wort zurückgeben!

Und dann? — Was dann?

Dann wird sie weiterleben — ohne Freude, ohne Glück. Des Morgens aufstehen, den ganzen Tag rackern und plagen und nachts schlafen gehen oder auch die Nacht zu Hilfe nehmen, um den täglichen Verdienst etwas zu verbessern.

Wozu? — Welches Ziel hat sie vor Augen? Weiterleben, sich selbst zur Last, anderen gleichgültig. Keinen Halt, keinen Zweck — keine Freude, kein Glück, alt werden, um zu — sterben.

Das kann sie doch gleich haben!

Wozu so viel Noth, Elend und Entbehrungen erdulden? — Das Ziel bleibt ja doch dasselbe: der Tod.

Besser früher als später.

Wer hindert sie? Was hält sie zurück? — Niemand wird sie vermissen, niemand um sie weinen. Sie ist müde des ewigen Jammers, sie will Ruhe haben. — Ruhe — ach, nicht denken müssen an die Vergangenheit, an die Gegenwart, an die schreckliche, unheilvolle Zukunft!

Es klopft.

Sie rührt sich nicht.

„Mali, mach' auf, i bin's, der Franz!“

Sie steht nicht auf, sie bewegt sich nicht, aber das Blut steigt ihr heiß in's Gesicht und in wilder Aufregung hämmern die Pulse. —

von den wichtigsten Vorbedingungen des Weltfriedens, von den politischen und nationalen Reibungen und Gegensätzen und ihrer Schlichtung, darf nicht gesprochen werden. In der Beschränkung zeigt sich zwar nach dem Dichter der Meister, in diesem Falle aber von vornherein die Unzulänglichkeit der an sich so löblichen und unterstützungswürdigen Bestrebungen. In mancher Beziehung hat die europäische Welt ohnehin Fortschritte gemacht. Kriege aus religiösen oder dynastischen Gründen sind heutzutage kaum noch denkbar. Dagegen sind andere Kriegursachen neu hervorgetreten. In seiner neuerdings wieder viel citierten Schrift „Kommende Weltwirtschaftspolitik“ wirft Paul Dehn die Frage auf, ob sich Zollkriege zu wirklichen Kriegen verschärfen können, und bejaht sie unter Hinweis auf verschiedene Kriege um wirtschaftliche Interessen, die namentlich von den Engländern geführt wurden, auf Cromwells Feldzug gegen die Niederlande, auf den Opiumkrieg gegen China u. f. w. Ehedem kämpfte man um die Länder an sich, heute um die Märkte, um die Wege, die zu diesen Märkten führen, um die Nationen, die diese Wege sichern. Naturgemäß werden diese Kämpfe in den meisten Fällen zur See entschieden werden, und jene Mächte werden obsiegen, die sich stark zur See erweisen. Das hat man in Deutschland längst erkannt, und daher macht man dort alle Anstrengungen, um sich eine starke Flotte zu schaffen, mit der Aufgabe, die nationalen Interessen Deutschlands allerwärts, wohin die Weltverkehrsstraße des Meeres führt, zu schützen. Vorläufig ist Englands Uebermacht zur See noch unbestritten, aber sie wird von den Großmächten, insbesondere von Nordamerika und Rußland, schon längst als unerträglich empfunden und vielleicht eine Coalition gegen die Annahmen der englischen Politik hervorgerufen. In Dehns Schrift „Kommende Weltwirtschaftspolitik“ findet sich werthvolles Material zur Beurtheilung dieser großen Fragen.

Aus Stadt und Land.

Ernennungen im Finanzdienste. Der Finanzminister hat die Steuereinnahmer Franz Fersche, Anton Spotka und Seb. Kozbel zu Hauptsteuereinnahmern für den Dienstbereich der Finanzlandesdirection in Graz ernannt.

Ernennung im politischen Dienste. Der provisorische Statthaltersekretär Anton Bervar in Cilli wurde zum Bezirkssekretär ernannt.

Aus dem Stande der Thierärzte. Der Landesausschuß hat die neu geschaffene landschaftliche Bezirksthierarzstelle in Fehring dem landschaftlichen Bezirksthierarzt Herrn Josef Lecher in Mahrenberg verliehen. Ferner wurde der diplomirte Thierarzt Herr Anton Korosec zum landschaftlichen Bezirksthierarzt in Fraßlau ernannt.

Familiennachricht. Montag, den 24. d. M., fand in Wien die Vermählung des Herrn Franz Drosel d. J., Hotel- und Realitätenbesizers in Bad Neuhaus, mit Fräulein Margit v. Scherz, Tochter des k. u. k. Majors und Wachmeisters der ungarischen Leibgarde, Herrn Carl Scherz de Cselleß, statt.

Wenn sie aufmacht, wird er hereinkommen, wird ihr gütig zureden, wird sie trösten und von seiner Liebe sprechen. Er wird sie küssen und sie wird schwach werden, ihr Entschluß wird wanken, und sie wird dem Elend, das sie mehr fürchtet als den Tod, selbst die Thür öffnen. Sie sieht es deutlich vor sich, so wird es kommen, aber sie will nicht, darum giebt sie keine Antwort.

„Mali, um Gotteswillen, mach' auf — gib eine Antwort, mir wird ja ganz angst und bang!“

Nein — sie will nicht, sie macht nicht auf.

„A Ruh' will i hab'n!“ knirscht sie leise. Mit beiden Händen verhält sie sich die Ohren, die Augen schließt sie krampfhaft.

Sie will seine immer dringender und ängstlicher werdenden Bitten nicht hören.

Wenn sie aufmachen würde?! —

Ein Schauer läuft ihr über den Rücken. Ihre aufgeregte Phantasie zeigt ihr visionär ihr Zukunftsbild. Sie sieht den Franz, ihren Gatten, gealtert, verkommen auf dem Todtenbette liegen. Sie sieht ihr Kind vor dem Bette stehn, sie hört das erleichterte Aufathmen desselben, und deutlich — ganz deutlich klingen die Worte an ihr Ohr, die sie vorhin selbst gesprochen: „Jetzt bin ich erlöst!“

„Herr Gott im Himmel, steh' mir bei“, freischte sie auf.

„Mali, i renn' die Thür ein, wannst net aufmachst!“ töm's draußen, und: „A Ruh' will i hab'n!“ schreit sie verzweifelt.

Codesfall. Den in unserer Stadt allgemein geachteten Hotelier, Herrn Johann Terscheck und dessen Frau hat ein sehr herber Schlag getroffen, es starb ihnen gestern früh ihr zehnjähriges Söhnchen Karl nach äußerst schmerzvollem monatelangem Leiden.

Protestantischer Familienabend. Der achte Familienabend der protestantischen Gemeinde findet Sonntag, den 30. April, abends 8 Uhr im Gartensaale des Hotels Terscheck statt. Bei demselben wird Herr Pfarrer Dr. Paul v. Zimmermann aus Wien einen Vortrag über Segen und Siege des reinen Evangeliums halten. Zur Hebung der Geselligkeit an diesem Abende sind auch diesmal entsprechende Vorkehrungen getroffen.

Musikverein. Wegen Verhinderung der auswärtigen Kunstkräfte kann das I. diesjährige Mitglieberconcert erst die nächste Woche stattfinden. — Mit Rücksicht auf den in Aussicht stehenden starken Besuch wollen die Vormerkungen für Logen und Sitze rechtzeitig erfolgen. Dieselben nimmt Herr Krick, Bahnhofgasse Nr. 1, entgegen.

Hotel-Übernahme. Wie aus einer Ankündigung in unserem heutigen Blatte zu entnehmen ist, hat Herr Carl Schmidt, langjähriger Oberkellner im „Hotel goldener Engel“ in Graz, und daher auch vielen Cilliern bestens bekannt, das „Hotel Elefant“ mit 1. Mai gepachtet.

Lawn Tennis-Spiel. Bei der am 24. April stattgehabten Vorbesprechung wegen Gründung eines Lawn Tennis-Clubs wurde beschlossen, die Satzungen des Clubs und eine Einladung zum Beitritte vorzubereiten und beides einer neuerlichen Versammlung, die Freitag, den 28. d. M. um 6 Uhr nachmittags abermals im links gelegenen kleinen Zimmer des Hotels „Erzherzog Johann“ stattfindet, vorzulegen. Beabsichtigt wird die Bildung zweier Gruppen von Theilnehmern: einerseits ständige Mitglieder, die eine höhere Eintrittsgebühr und einen geringen Jahresbeitrag entrichten, andererseits nicht ständige Mitglieder, die nur einen Jahresbeitrag zahlen. Da die nächste Besprechung am Freitag von großer Wichtigkeit sein wird, ergeht nochmals an alle, die dem Spiele Interesse entgegenbringen, die dringende Einladung, sich hieran zu betheiligen.

Eine beschlagnahmte Postkarte. Unter den Opfern der letzten Massenbeschlagnahmen befindet sich auch die im Verlage von Fris Rasha in Cilli erschienene symbolische „Los von Rom“-Karte. Das vom Wiener Landesgericht ausgegebene Urtheil über die bestätigte Beschlagnahme nennt diese Karte „eine Postkarte, darstellend die Sprengung der Fesseln, die den Deutschen an Rom ketten.“ Damit werden nach Annahme des Urtheils „die Lehren und Einrichtungen der im Staate gesetzlich anerkannten katholischen Kirche herabgewürdigt.“ Hierzu bemerkt kurz und treffend die „Österr. Rundschau“: „Nach Ansicht des Staatsanwaltes und des Landesgerichtes sind also die Jesuiten und die Fesseln, die den Deutschen an Rom ketten, — „Einrichtungen der römisch-katholischen Kirche!“ Das haben wir bisher nicht gewußt, es ist aber gut, daß dies einmal gerichtlich festgestellt ist, wenigstens wissen jetzt diejenigen, die noch formell römisch-katholisch sind, was sie zu thun haben.“

Mit einem Schritt ist sie am Fenster. . . . Ein Ruck, und es ist offen. . . . Einen Moment zögert sie, dann schließt sie die Augen. — — —

Ein wilder Schrei, ein schwerer, dumpfer Fall — und mit zerschmetterten Gliedern liegt sie unten im Lichthofe!

„Mali, mei anjige Mali, warum hast mir denn das anthan?!“ jammert der Franz, das bleiche Haupt der Geliebten auf seinen Schoß bettend. . .

„Hätt' mir's net denkt, daß die Mali ihren Vater so gern g'habt hat, daß i' ihm nachstirbt,“ sagten die Nachbarn, als sie durch die Kunde von der Schreckensthat herbeigeloct, erschüttert vor der Leiche standen.

„Ja, ja,“ schluchzte die kleine Frau, indem sie mit der hartgearbeiteten Hand lieblosend über das bleiche Antlitz der Todten strich, „i hab's glei' g'sagt, a Vater bleibt a Vater!“

Und die Todte lag so friedlich still auf den harten Steinen; sie hatte die ersehnte Ruhe gefunden.

Um sie herum standen die Leute und riefen hin und her, was die Aermste wohl in den Tod getrieben.

Daß es die Furcht vor dem Elend war — darauf ist niemand gekommen. A. Z.

Waldhaus-Eröffnung. Das Waldhaus wird kommenden Sonntag wieder eröffnet. Es findet bei günstiger Witterung um 10 Uhr Vormittag ein Früh-Concert und um 4 Uhr Nachmittag ein Garten-Concert der städtischen Musikcapelle bei freiem Eintritte statt.

„Politisch demonstrativ“. In den Buchhandlungen sind Postkarten zu beziehen, welche in schmucker Ausstattung einen Kornblumenstrauß, von einem schwarzrothgoldenen Bande durchzogen, aufweisen, ohne daß sonst irgend eine Bemerkung beigedruckt wäre. Eine solche Karte wurde mit einem einfachen Grußworte versehen von Silli nach Gottschee geschickt, auf der Laibacher Post jedoch mit der Begründung „politisch demonstrativ“ von der Beförderung ausgeschlossen und an den Aufgeber zurückgestellt. Gegen dieses ganz ungerechtfertigte und in der That politisch demonstrative Vorgehen des Laibacher Postbeamten wurde die Beschwerde bei der Triester Postdirection erhoben. Nächstens wird überhaupt jede deutschgeschriebene Postkarte als politisch demonstrativ von der Beförderung ausgeschlossen werden. Auf die Entscheidung der Triester Postdirection kann man gespannt sein.

Markt Güsser, am 22. April. (Südmark). Heute trat der Ausschuß der Ortsgruppe „Südmark“ zu einer Wahlversammlung der neuen Vereinsleitung im Hotel Gorial zusammen. Als Functionäre derselben wurden sonach gewählt die Herren: Dr. A. Wraylag zum Vorstand, Hubert Skala (Steinbrück) zum Vorstandstellvertreter, Dr. Schwab, Cassier, Bürgermeister Weber, Cassierstellvertreter und Lehrer Kresnik zum Schriftführer, Oberlehrer Valentinitsch zu dessen Stellvertreter.

Einweihung des Kaiser Franz Josef-Spitals des Deutschen Ritter-Ordens in Friedau. Am 24. April fand in Friedau, Steiermark, die Einweihung und Schlußsteinlegung in dem vom Deutschen Ritterorden dortselbst erbauten Spital statt. Um 8 Uhr langte der Hoch- und Deutschmeister Erzherzog Eugen mit einem Hofseparatzuge bei der Haltestelle Groß-Sonntag an, und fuhr, nachdem er vom Landcomtur der Balley Oesterreich, Geheimen Rath und Generalmajor Freiherrn de Fin, empfangen wurde, direct nach dem neuen Spital in Friedau. Vor dem auf einer Anhöhe über der Drau, in einer viereinhalf Joch großen Gartenanlage prächtig gelegenen Gebäude wurde der Erzherzog von den Festgästen empfangen. Um 8 Uhr begann der Fürstbischof von Lavant in einem eigens zu diesem Zwecke errichteten und entsprechend decorirten Zelte eine Feldmesse zu celebrieren, wobei den musikalischen Part die Musikcapelle des heimischen Infanterie-Regiments König der Belgier besorgte. Hierauf hielt der Fürstbischof eine zuerst in deutscher und dann in slovenischer Sprache abgefaßte Anrede, welche letztere an die Landbevölkerung gerichtet war. In diesen Ansprachen gedachte der Fürstbischof der Verdienste, die sich der Deutsche Ritterorden durch die Errichtung dieses Spitals erworben, das für die dortige Gegend ein längst gefühltes Bedürfnis ist und mithin ein wahrer Segen werden wird. Jeder Kranke, ohne Unterschied der Religion und Nationalität, wird in diesem mit Anwendung aller Einrichtungen der modernen Hygiene errichteten Hause unentgeltlich Aufnahme und die sorgfältigste Pflege und Wartung durch hiezu bestellte Aerzte und Deutschordens-Schwester aus dem Mutterhause zu Griesbach finden. Hierbei erwähnte auch der Fürstbischof des Umstandes, daß es am verflossenen Ostersonntage, der im Jahre 1099 auf den 18. April fiel, eben siebenhundert Jahre waren, daß der Deutsche Ritter-Orden den glorreichen Sieg über die damals in fortgesetzten Grenzstreitigkeiten stehenden Magyaren in der Drau-Niederung zwischen dem heutigen Friedau und dem Orte Groß-Sonntag erröckten hatte. Dieser Sieg hatte die Folge, daß Friedrich von Pettau die Wahlstätte und das umliegende Terrain zur Gründung einer Deutschordens-Commende widmete, die dann des Ostersonntages wegen, an dem die Schlacht entschieden ward, „zum großen Sonntag“ genannt wurde. Von hier aus bereitete der Orden sein großes Culturwerk, die zu jenen dunklen Zeiten noch halb wilde Bevölkerung der Draugegend europäischer Sitte zuzuführen. Zum Schlusse seiner mit enthusiastischem Beifalle aufgenommenen Rede brachte der Fürstbischof ein Hoch auf den Kaiser, den allerhöchsten obersten Schirm- und Lehnsherrn des Deutschen Ritter-Ordens aus, unter dessen stets fürsorglichem Schutze derselbe seine in Oesterreich wohl ohne Concurrenz bestehende Wirksamkeit auf allen Gebieten wahrer Nächstenliebe immer mehr und mehr entfaltete. Nach einer nicht minder beifällig aufgenommenen Anrede des Erzherzogs Hoch- und Deutschmeisters, erfolgte die

Einweihung des Spitalgebäudes, sowie die Schlußsteinlegung, worauf daselbst ein Dejeuner zu fünfzig Gedecken eingenommen wurde, während welchem die Militärcapelle die Tafelmusik besorgte. Um 1 Uhr verabschiedete sich Erzherzog Eugen in gewinnendster und liebenswürdigster Weise von seinen illustren Gästen und fuhr durch die reich besagte Stadt Friedau zum Bahnhofe, woselbst der Bürgermeister Kauhhammer für die Errichtung dieser gewiß für alle Zeiten segensreichen Stiftung im Namen der Stadt Friedau den ehrfurchtsvollsten Dank abstattete. Um 1 Uhr 20 Minuten fuhr der Erzherzog über Bragerhof nach Wien zurück.

Die Laibacher Gemeinderathswahlen endigten im dritten Wahlkörper nach engerer Wahl mit einem bedeutenden Siege der slovenischliberalen Partei. Im ersten Wahlgange am Montag entfielen auf die Slovenischliberalen 582 Stimmen, auf die Clericalen 442 und auf die Deutschen 173 Stimmen. An der engeren Wahl am Dienstag haben sich, wie „Narod“ jubelnd verkündet, die Deutschen nicht betheiligt. Das Stimmenverhältnis der engeren Wahl war: Radicale 615, Clericale 475. Die Clericalen behaupten, daß die Radicales mit Hilfe der Socialdemokraten einen „Pyrrhussieg“ errungen hätten.

In Angelegenheit des Pulverbezuges zum Zwecke des Wetterschießens erließ der steiermärkische Landes-Ausschuß folgende Rundmachung:

Gemeinden und Bezirksvertretungen, sowie landwirtschaftliche Filialen können das zu Zwecken des Wetterschießens in Verwendung kommende Pulver zum ermäßigten Preise von 38 Kr. per Kgr. beziehen und zwar

a) in Kisten zu 25 Kgr.

b) in Fässern (innen Sack) zu 112 Kgr.

Die Bestellung hat beim steierm. Landes-Ausschuße rechtzeitig, d. i. wenn thunlich 2 bis 3 Wochen vor Gebrauch des Pulvers zu geschehen, um eventuell eintretende Verspätungen in der Expedition infolge der nicht täglich verkehrenden Feuerzüge hintanzuhalten.

Bei Bestellung ist auch diejenige Bahnstation von der die Abholung des Pulvers erfolgen soll, genau anzugeben.

Der für das Pulver entfallende Betrag ist gleichzeitig bei der Bestellung an den Landes-Ausschuß einzusenden und anzugeben, ob die Versendung des Pulvers in Kisten oder Fässern gewünscht wird.

Der Preis stellt sich einschließlich Packung für Kisten zu 25 Kgr. auf 10 fl. 12 1/2 Kr. und für Fässer (innen Sack) per 112 Kgr. auf 45 fl. 06 Kr.

Nachdem die Expedition des Pulvers im heurigen Jahre durch das k. u. k. Artillerie-Zeugsbepot ab Pulvermagazin Kalsdorf erfolgt, wird für die Fracht vom Pulvermagazin nach Kalsdorf eine Entschädigung von 10 bis 15 Kr. per Kisten von 50 Kr. per Faß vom Artillerie-Zeugsbepot nachgenommen werden, außerdem hat die Partei noch die Frachtkosten von der Station Kalsdorf bis zur Abgabestation zu tragen.

Bemerkt wird noch, daß Fässer und Säcke im unbeschädigten Zustande franco Station Kalsdorf gegen eine 15%ige Abnutzungsgebühr rückgenommen werden.

Hieraus ergibt sich, daß der Bezug des Pulvers loco Bahnstation in Kalsdorf auf rund 41 Kr. zu stehen kommt, welcher Betrag sich bei Bezug in Fässern und Rücksendung der Verpackung (Faß und Sack) auf rund 39 Kr. erniedrigt.

Schließlich wird aufmerksam gemacht, daß der bestellende Bezirks-Ausschuß bezw. die bestellende Gemeinde oder landwirtschaftliche Filiale strenge dafür zu sorgen hat, daß das zum Zwecke des Wetterschießens im ermäßigten Preise bezogene Pulver nur zu diesem und zu keinem anderen Zwecke verwendet werde.

Hievon wurden sämtliche Gemeinden des Bezirkes in Kenntnis gesetzt.

Der gestohlene Brief des Bischofs Jeglitsch.

Die Laibacher Gemeinderathswahlen, über deren bisherigen Verlauf wir an anderer Stelle berichten, haben den Hergang des slovenischen Parteikoches in furchtbarem Brodeln gebracht. Und aus dem Kessel steigen unangenehme Dampfe, die sich zu sehr komischen Gestalten verdichten. Wir haben unseren Lesern schon in der letzten Donnerstagsnummer den Beginn einer Geschichte erzählt, deren weitere Phasen ihr einen ganz besonderen Ehrenplatz unter den windischen Tragikomödien sichert. Bekanntlich hat Bischof Jeglitsch in einem an den Pfarrer Rosmann gerichteten Schreiben in clericalem Sinne zu den Laibacher Gemeinderathswahlen Stellung genommen. Dieser Brief erschien dann im radicalen „Slovenski Narod“

abgedruckt, und das war das Signal zu einer Fehde zwischen den beiden slovenischen Tagblättern, die an Erbitterung ebenso wenig zu wünschen übrig läßt, wie an Unvorsichtigkeit. Der clericale „Slovenec“ war mit der Behauptung, daß der bischöfliche Brief dem Pfarrer gestohlen worden sei, rasch zur Hand. Der Gewährsmann des „Slov. Narod“ trat der Annahme eines Diebstahles entschieden entgegen und klärte die Sache folgendermaßen auf: „Jemand hat im Pfarrhause St. Jakob den Brief gefunden, der schon für den Ofen oder anderwohin bestimmt war, und dieser jemand hat den Brief aus Pietät aufbewahrt, um ihn vor solcher Bestimmung zu retten. Auf Umwegen ist dann der Brief in die Hände des liberalen Gewährsmannes gelangt, der ihn seines charakteristischen Inhaltes wegen der Öffentlichkeit übergab“. Hierüber erklärte Pfarrer Rosmann im „Slovenec“, daß diese Auffassung dem Begriffe der Ehrlichkeit vollständig ferne stehe und daß ein ehrlicher Mensch auch das, was er auf der Straße finde, dem Eigenthümer zurückstättet; der Gewährsmann des „Narod“ aber wisse zwischen Wein und Dein nicht zu unterscheiden. Am gleichen Tage vertrat „Narod“ seinen Standpunkt mit dem salomonischen Sage: „Was jemand wegwirft, ein anderer aber aufliest, das ist nicht gestohlen“. Das Blatt fand in der Veröffentlichung nicht einmal eine Indiscretion. Am Donnerstag kam „Narod“ mit einer Bombe. Der Gewährsmann richtete an den Pfarrer folgende Worte: „Herr Pfarrer! Verstehen Sie mich denn nicht? Muß ich denn ganz deutlich sagen, wo der Brief gefunden wurde? Herr Pfarrer, ist es denn in Ihrem Pfarrhause Brauch, daß am Aborte die Papiere nach dem Gebrauche zurückgegeben werden müssen... Pardon! Vielleicht haben Sie aber dort Ihr Archiv, wo Sie Ihre wichtigsten und am wenigsten für fremde Augen bestimmten Briefe aufbewahren? Wenn der „Dieb“ das gewußt hätte, hätte er den Brief allerdings nicht gestohlen. Schon lezthin habe ich gesagt, daß der Brief nur auf Umwegen in meine Hände gelangt ist. Der eigentliche „Dieb“ hat aber von der Polizei keinen rechten Begriff, woraus Sie leicht entnehmen können, daß er den Brief aus reiner Pietät aufbewahrt hat... Aber wie es immer gewesen sein mag, dafür bin weder ich, noch unser Blatt verantwortlich. Es können ja auch Sie nicht verantwortlich gemacht werden, wenn Sie in der Kirche die milde Gaben aus den Opferstöcken sammeln und unter dem Kleingeld sich früher einmal gestohlenes befindet.“ Diese sensationelle Abfanzelung verletzten den Herrn Pfarrer in helle Wuth, und er beeilte sich, die Geheimnisse des Pfarrhofes in dieser immer übelriechender werdenden Angelegenheit zu lüften. Er stellt fest, daß er den Brief in seinem Zimmer eingesperrt hatte und ihn erst im Abdruck des „Narod“ wieder sah; daß er nie die Absicht gehabt habe, ihn im Ofen oder an unschicklichem Orte zu hinterlegen; daß der Brief auch durch Irrthum an den unangemessenen Ort nicht gekommen ist. „Beweis: Wenn der Brief durch eine menschliche Zufälligkeit auf den Abort gekommen wäre, hätte ihn der Dieb nicht finden können; denn in meiner Pfarrhofabtheilung befindet sich nur ein Abort und dieser hat seinen Zugang nur aus meinem Schlafzimmer.“ Lieber Leser, Du hast wohl schon genug von dieser herrlichen Kostprobe wendischer Cultur! Es erübrigt nur noch, auf die Abhandlung zurückzukommen, durch welche „Slovenec“ „das ehrliche Wesen des slovenischen Volkes“ beschützt — allein das wäre zu langweilig. Unsere Leser sehen, daß auch die Slovenen recht gründlich sein können — gründlich im Schädigen. Die Schlußapotheose dieses düstigen Dramas: am Samstag haben sich die Redacteure der feindlichen Blätter in der Sternallee gegenseitig geohrfeigt.

„Landwirtschaftliche Vereinigung für die südliche Steiermark“ nennt sich ein jüngst in Marburg gegründeter Verein, der thatsächlich als ein längst gefühltes Bedürfnis zu bezeichnen ist, indem f. in Zweck die Förderung aller Zweige der Landwirtschaft, insbesondere des Obst- und Weinbaues ist. Derselbe veranstaltet Sonntag den 30. d. Mts. um halb drei Uhr nachmittags in der Landes-Obst- und Weinbauschule zu Marburg eine Vorführung von bewährten Schwefelzerstäubern und Peronospora-Sprizen, welche durch einen Vortrag des k. l. Weinbaucommissärs und Fachlehrers Herrn A. Stiegler über „Bekämpfung der Reben-schädlinge“ eingeleitet wird. Deutsche Landwirthe sind zu möglichst zahlreichem Erscheinen freundlichst eingeladen. — Am demselben Tage versammeln sich um 10 Uhr vormittags im Casino die Vertrauens-männer der Vereinigung zu einer Besprechung wichtiger Maßnahmen und werden auf diesem Wege nochmals um recht zahlreiches Erscheinen dringend ersucht.

Sachsenfeld. (Generalversammlung des Süddeutschen Hopfenbauvereins.) Der Vorsitzende des Vereines, Herr Dr. Bergmann, eröffnete die Versammlung und begrüßte die zahlreich erschienenen Anwesenden auf herzlichste. Hierauf erstattete der Vereins-Sekretär nachstehenden Bericht: Die Thätigkeit des Hopfenbauvereines im verflossenen Jahre muß als sehr rege bezeichnet werden. Es wurden im ganzen 12 Ausschüsse und eine Generalversammlung abgehalten. Das Geschäfts-Protokoll weist 351 Nummern auf. In der Ausschusssitzung vom 31. Jänner sprach sich der Ausschuss für die Errichtung einer Centralstelle in Wien zur Wahrung land- und forstwirtschaftlichen Interessen bei Aufschluß von Handelsverträgen aus und bestimmte die Delegierten zur constituierenden Versammlung, welche am 1. März 1898 in Wien abgehalten wurde, Herrn Dr. M. Bergmann, eventuell Herrn Vincenz Wabič. Da Ersterer verhindert war, an der Versammlung theilzunehmen, so vertrat Letzterer den Hopfenbau-Verein bei der genannten Versammlung. In der gleichen Sitzung wurde zufolge Aufforderung der Wiener Landwirtschafts-Gesellschaft vom 17. Jänner 1898, Z. 1041, eine Resolution bezüglich Aufhebung des Mahlverkehrs beschlossen. Die diesbezüglichen Petitionen gingen an das Ministerpräsidium, an das Ackerbau- und Handelsministerium. Zufolge Aufforderung der Handels- und Gewerbekammer vom 13. Jänner 1898, Z. 92, wurde derselben am 6. Februar ein eingehender Bericht über die Produktionsverhältnisse und die Entwicklung der Hopfenculturen, über die Vermehrung derselben, eventuell über den Rückgang des dem Hopfenbaue gewidmeten Bodenausmaßes, weiter über die Ernteergebnisse, über die Beeinflussung des Wachstums durch Witterungsverhältnisse, über die Absatzverhältnisse und Preisbewegungen und über die Konkurrenzverhältnisse erstattet. Zufolge Zuschrift des Stadt Saazer Hopfenbauvereines vom 28. Februar 1898 wurde der Süddeutsche Hopfenbauverein ersucht, eine möglichst genaue Aufzeichnung über die Hopfenproduktionsmenge von Süddeutschland zu veranlassen. Diese schwierige Aufgabe wollte der Ausschuss mit Zuhilfenahme der Gemeinden durchführen, was jedoch vollständig mißlang. Auf anderem, sehr verlässlichem Wege gelang es dem Ausschuss, in Erfahrung zu bringen, daß in Süddeutschland im verflossenen Jahre 6000 Hektarcentner Hopfen geerntet wurden, was einer Zweidrittel-Ernte gleichkommt. — In der am 21. März abgehaltenen Ausschusssitzung wurde beschlossen, die k. k. Postdirection in Graz zu ersuchen, dieselbe wolle veranlassen, daß die derzeit um 12 Uhr mittags in Sachsenfeld einlangende Post schon um 6 oder 7 Uhr früh in Sachsenfeld ankomme, damit die Briefe schon um halb 8 oder 8 Uhr früh in die Hände der Adressaten kommen und nicht erst um 9 oder halb 10 Uhr vormittags, wie dies jetzt und namentlich zur Hopfensaison sehr häufig geschieht. Diesem wohlbegründeten Ansuchen gab die k. k. Postdirection leider keine Folge. — Da bisher sehr divergierende Berichte über den Stand der Hopfenculturen aus den verschiedenen Theilen Süddeutschlands in die verschiedenen Fachzeitschriften versendet wurden, so wurde über Antrag des Herrn Verwalters Rüdera in der Ausschusssitzung vom 24. Mai 1898 beschlossen, die Berichterstattung über den Stand der Hopfenpflanzen, über die Ernteergebnisse, über die Markttendenz und über die jeweiligen Preise des Hopfens in Süddeutschland von der Vereinsleitung besorgen zu lassen. Zu diesem Behufe wurden einzelne größere Hopfenproduzenten in den verschiedenen Theilen Süddeutschlands ersucht, die Berichte aus ihrer Umgegend an die Vereinsleitung zu senden, welche sodann in Zwischenräumen von zwei bis drei Wochen Gesamtberichte verfassen und in den „Grazer Landwirtschaftlichen Mittheilungen“ und in der „Münchener und Saazer Brauer- und Hopfen-Zeitung“ veröffentlichen wird. Herr Baron Wittenbach in Kappel, Herr Adalbert Stiger in Wind-Feistritz und Herr Jakob Janič in Freienberg bei Gili kamen dem diesbezüglichen Ansuchen der Vereinsleitung nach, und sei ihnen hiemit der Dank für die Mühewaltung ausgesprochen. Gesamtberichte wurden neun verfaßt und veröffentlicht. — Die Einladungen zur Besichtigung der temporären Hopfenausstellung in Wien im Jahre 1898 wurden an 96 Hopfenproduzenten, 23 Gemeindeämter und an die Redaktionen der Localblätter versendet. — In der Ausschusssitzung vom 16. Juli wurde beschlossen, die verschiedenen

Hopfenbauvereine Oesterreichs zu befragen, ob sie nicht geneigt wären, authentische Berichte über den Stand der Hopfenculturen u. s. w. mit dem Süddeutschen Hopfenbau-Verein auszutauschen. Solche Anfragen wurden verschickt an den Stadt Saazer Hopfenbau-Verein, dann an jenen in Saaz-Umgebung, in Polepp, in Rakonitz und in Fürstensefeld, an die Hopfenfigurerhalle in Auscha und an den Land- und forstwirtschaftlichen Bezirksverein in Dauba. Fast alle diese Corporationen sprachen sich dahin aus, daß sie in Zukunft auch authentische Berichte über den Stand der Hopfenpflanzen u. s. w. in angemessenen Zwischenräumen in den Fachzeitschriften veröffentlichen werden. — Da das „Grazer Volksblatt“ einen Bericht über die Preise des süddeutschen Hopfens brachte, welcher unrichtig war, so wurde dem genannten Blatte am 13. August eine Berichtigung zugesandt. — In der Ausschusssitzung vom 23. August wurde beschlossen, auch in der kommenden Hopfensession telegraphische Marktberichte von Saaz kommen zu lassen und selbe am schwarzen Brett im Rathhause zu veröffentlichen. Was die Hopfenpreise im verflossenen Jahre anbelangt, so muß Nachstehendes bemerkt werden. In der ersten Septemberwoche wurden 100 Kilogramm Hopfen mit 110, 115, 120, 125 fl., also im Durchschnitte mit 118 fl. verkauft. In der zweiten Septemberwoche wurde die gleiche Menge mit 125—130 fl., also im Durchschnitte mit 127 fl. bezahlt. In der dritten und vierten Septemberwoche kosteten 100 Kilogramm Hopfen 123—140 fl., im Durchschnitte also 132 fl. In der ersten Octoberwoche 140—160 fl., im Durchschnitte 150 fl., in der zweiten Octoberwoche 160—200 fl., im Durchschnitte daher 180 fl. — Nach Entgegennahme des Thätigkeitsberichtes legte der Vereinscassier die Jahresrechnung vor, welche von den Herren Norbert Janier-St. Paul und Vincenz Janič-Gilli geprüft und bestätigt wurde. — Zum Punkte 4 der Tagesordnung: „Besprechung über die Betheiligung an der Pariser Weltausstellung 1900“ ergriff der Vorsitzende, Herr Dr. M. Bergmann, das Wort. Redner bespricht den Werth von Ausstellungen überhaupt und betont besonders die Bedeutung einer Ausstellung unseres süddeutschen Productes, welches jedes Jahr reisende Abnahme findet und trotzdem nicht das verdiente Renommé im Welthandel besitzt. Die Ausstellung und Prämiiierung süddeutschen Hopfens in Wien im verflossenen Jahre hatte sofort eine bedeutende Preissteigerung zur Folge. Die Versuchsanstalt für Brauindustrie in Böhmen veröffentlichte im verflossenen Jahre einen Bericht unter dem Titel: „Die Werthschätzung des Hopfens nach dessen äußeren Eigenschaften.“ Aus diesem Berichte bringt der Herr Referent jene Stellen zur Verlesung, welche den süddeutschen Hopfen betreffen. Was die Anbaufläche anbelangt, so nimmt Steiermark unter allen Ländern Oesterreichs den dritten Rang ein. Seite 6: „In Steiermark fieng man zu Anfang der Fünfziger-Jahre an, Hopfen zu bauen; es wird da eine sehr frühe Varietät und Späthopfen gebaut, namentlich bei Sachsenfeld und Fürstensefeld.“ Seite 15: „Der steirische Hopfen (aus der Gegend von Sachsenfeld) hat bei einer kleinen, charakteristischen Dolden eine feingeförmte Spindel (auch der Stiel ist ungewöhnlich dünn, — der Hopfen aus dem Auschaer Districte [Grünhopfen] hat runde Dolden und gleichfalls schön geförmte Spindeln, doch sind diese an ihrem unteren Ende meist recht stark und müssen dann doch nur als stark — als gröber bezeichnet werden.“ Seite 44: „Der steirische Hopfen (aus der Gegend von Sachsenfeld) zeichnet sich durch seine kleinen Dolden und bemerksprechende feine Spindel, sehr dünnen Stiel, wohlbehaltene, saftige Farbe und schönen Glanz aus. Sein Gemeingeruch hat einen intensiven, wie würzigen Ton, der auch beim Zerreiben hervortritt.“ Seite 48: „Die Auschaer Grünhopfen, der oberösterreichische, dann der fränkische und Elsäßer-Hopfen sind zumeist als solche mit Knoblauchgeruch bekannt.“ Das von der Regierung eingesezte land- und forstwirtschaftliche Special-Comité in Prag für die Weltausstellung in Paris 1900 sandte an den Hopfenbauverein einen Aufruf mit der Bitte, die Produzenten zur Besichtigung der Weltausstellung aufzumuntern. Damit in Paris jedoch concurrenzfähige Ware ausgestellt werde, wird im laufenden Jahre in Prag eine Vorausstellung stattfinden, nach welcher erst bestimmt wird, welche Produzenten für die Weltausstellung tauglichen Hopfen besitzen. Es wurde sodann beschlossen, dem Wunsche des Special-Comités zu entsprechen. Die Einladungen zur Vorausstellung werden rechtzeitig versendet werden. Die Besichtigung erfolgt im Wege der Vereinsleitung, und zwar nur für die Mitglieder des Vereines. —

Zum Punkt 5 der Tagesordnung: „Die Errichtung einer Hopfenhalle in Sachsenfeld“ sprachen die Herren Vincenz Wabič-Sachsenfeld und Adalbert Balland-Gilli. Nach einer anderthalbstündigen, sehr lebhaften Debatte wurde die Errichtung einer Hopfenhalle in Sachsenfeld als eine dringende Nothwendigkeit erkannt. Mit der Ausführung dieses Beschlusses wurde die Vereinsleitung betraut, welche sich zu diesem Behufe mit der Vorsteherung der in Sachsenfeld bestehenden Landwirtschaftlichen Genossenschaft in's Einvernehmen zu setzen hat. — Hierauf berichtete Herr J. Rüdera, Gutsverwalter in Neu-Gilli, über das Vorkommen des Hopfenschädlings *Plinthus porceatus*. Derselbe kommt trotz Herbstschnitt, hoher Anhäufelung, Ausrottung des wilden Hopfens und aller anderen empfohlenen Mittel in den Hopfengärten mit leichtem, lockerem Boden in unverminderter Zahl vor, während er in Hopfengärten mit schwerem Boden früher nicht vorkam und auch jetzt nicht zu finden ist. Da man selbst in wissenschaftlichen Kreisen über die Lebensweise dieses schädlichen Rüsslers nichts Zuverlässliches weiß und da man wahrscheinlich den richtigen Käfer der in der Hopfenpflanze lebenden Larve noch gar nicht gesehen, beziehungsweise nicht richtig bestimmt hat, so wurden in den Hopfengärten Neu-Gillis — auf Anordnung des Herrn Aligrafen Salm — die umfassendsten Vorkehrungen getroffen, um den richtigen *Plinthus porceatus* in die Hände zu bekommen. Es wurde beschlossen, diese Angelegenheit dem eifrigen Studium aller intelligenten Hopfenbauer zu empfehlen. Die allenfalls gemachten Erfahrungen und Resultate erbittet sich die Vereinsleitung des Süddeutschen Hopfenbau-Vereines. Nachdem noch die Anträge der Herren Balland und Zigan, die Vereinsleitung möge bei der k. k. priv. Südbahn-Gesellschaft und bei der Direction der k. k. österreichischen Staatsbahnen um Ermäßigung der Tarife für den Transport von Hopfen und Hopfenanlagen einkommen, angenommen wurden, wurde die Generalversammlung geschlossen.

Anton Petricek,
Vereins-Sekretär und Cassier.

Clericale Verblödungsarbeit. Jedermann kennt die Form der Selbstmutilation durch sogenannte „Schneeballen“. Wer hätte gedacht, daß man durch solche Schneeballen auch das Glück, wie es leibt und lebt, erringen kann. Mehr als je kommen uns wieder die Briefe in die Hände, in welchen das sogenannte „Jerusalem Gebet“ niedergeschrieben ist. Diese Briefe haben folgenden Wortlaut: „Jerusalem Gebet. O Herr Jesus! Du Dir rufe ich, erbarme Dich meiner und der ganzen Menschheit, reinige uns von unseren Sünden, ewiger Gott, und zeige uns Dein Erbarmen. Wir bitten Dich, erhöre uns und vergieße uns unsere Sünden mit Deinem heiligen Namen, jetzt und in Ewigkeit gelobt sei Jesus Christus und die heilige Maria! Amen. — Wer dieses Gebet erhält und es betet, wird vom Glück ereilt. Es ist seine Pflicht, das Gebet neunmal abzuschreiben und es unter Couvert an neun verschiedene Adressen zu senden, weil sich sonst — das Glück in Unglück verwandelt.“ Man sieht, wie leicht einen heutzutage das Glück ereilen kann; man ist aber auch verpflichtet, es durch 9faches Abschreiben festzuhalten, weil sich sonst die übrigens unaufgeklärte Verwandlung in's Unglück vollzieht. Die katholische Propaganda muß ihre Opfer wohl für sehr dumm halten, wenn sie diesen die Verschwendung auch nur eines Tropfens Tinte für solche Lächerlichkeiten zumuthet.

Kleienverkauf. Beim k. u. k. Militär-Berpflegsmagazine in Marburg gelangen circa 383 q Weizenkleie und 1052 q Roggenkleie mit oder ohne den zugehörigen 287 q Koppungsabfällen im Vicitationswege zur Veräußerung. Der Verkauf findet vom 6. Mai 1899 an bis zum völligen Verlaufe der vorbezeichneten Kleiemengen stets an jedem Samstag als Markttag genau um 9 Uhr vormittags statt und zwar im ärarischen Frucht- und Mehldepot nächst der Styria-Dampfmühle, Mellingvorstadt, Kriehubergasse. Hierseibst können auch die lagernden Vorräthe in der Zeit von 8 bis 11 Uhr vormittags und von 1 bis 4 Uhr nachmittags besichtigt werden. Nähere Auskünfte werden in den Kanzleilocalitäten des Berpflegsmagazins, Eisenstraße 16, während der täglichen Amtsstunden von 8 bis 12 Uhr vormittags bereitwilligst, eventuell auch brieflich erteilt.

(Ein vorzüglicher weißer Anstrich für Wassertische) ist Reits weißer Glasur. Der Anstrich trocknet sofort, klebt nicht und ist vollkommen geruchlos. Dosen à 45 kr. sind bei Traun & Stiger und bei Victor Wogg in Gili erhältlich.

* Zum Eintritte in den Hopfenbau-Verein genügt die Anmeldung bei der Vereinsleitung; der Jahresbeitrag beträgt eine Krone.

An die deutschen kaufmännischen Vereine in der Ostmark!

Die Vereine: Kaufmännischer Club „Zukunft“ (Wien), Kaufmännischer Geselligkeitsclub Favoriten (Wien), Verein der Handels- und Privatangestellten (Wien), Kaufmännischer Verein „Germania“ (Eger), Kaufmännischer Verein „Anker“ (Leitmeritz) und Verein der Handels- und Industrie-Angestellten (Mährisch-Schönberg) haben sich bereit erklärt, an der Gründung eines Verbandes der deutschen kaufmännischen Vereine in der Ostmark theilzunehmen.

Zu Pfingsten, am 21. und 22. Mai d. J., wird in Wien eine Delegirtenversammlung obgenannter Vereine behufs Verbandsgründung stattfinden, und es ergeht auch an alle übrigen kaufmännischen Vereine, welche auf deutschvölkischer Grundlage beruhen, die Aufforderung zur Anmeldung für den Verband und rechtzeitige Bekanntgabe der Delegirten.

Wir müssen uns enge aneinanderschließen um den christlich-socialen und socialdemokratischen Schädlingen unseres Standes endlich mit Erfolg entgegenzutreten zu können.

Zuschriften sind zu richten an den Kaufmännischen Club „Zukunft“ in Wien, IV., Kettenbrückengasse 20.

Südmark.

Einer unserer wackersten Vorkämpfer für das Deutschthum in Untersteiermark, wird wegen seiner nationalen Haltung von unseren windischen Segnern hart bedrängt. Derselbe besitzt größere Weingärten und lebte von deren Ertrage, indem er seine Weine an verschiedene größere Abnehmer verkaufte.

Nun wurden von seinen nationalen Widersachern böswillige und unwahre Gerüchte über die Beschaffenheit seiner Weine ausgestreut und den Abnehmern mitgetheilt, so daß diese ausblieben, wodurch unser Stammesgenosse schwer geschädigt und in seinem wirtschaftlichen Bestande bedroht erscheint.

Ein solches tückisches Vorgehen gegen einen unerschrockenen und im Vordergrund des nationalen Kampfes stehenden deutschen Mann darf nicht zugelassen werden, und es darf nicht gelingen, durch so niedrige Kampfmittel einen der Unserigen zu besiegen. Es ergeht daher an jene, die Wein benötigen, das Ersuchen, ihren Bedarf an solchem bei unserem, in so niedriger Weise angegriffenen Vorkämpfer für unser Deutschthum zu decken. Die Weine, die vorerst verkauft werden, sind aus dem Jahre 1897 und werden von 50 Litern angefangen abgegeben, und zwar Weißwein mit 25 Kr., Schilcher und Rothwein mit 26 Kr., bei Abnahme größerer Mengen billiger.

Austräge ersuchen wir an Herrn Egon von Pistor zu St. Egidii i. W.-B. zu richten und die Herren Obmänner ersuchen wir unter unseren Mitgliedern nach Thunlichkeit für den wirtschaftlich Gefährdeten zu wirken.

Deutscher Schulverein.

In der Ausschusssitzung am 18. April wurde den beiden Ortsgruppen in Wien-Favoriten für einen Unterhaltungsabend, den beiden Ortsgruppen in Klagenfurt für den Ertrag der Jahresversammlung, der Frauenortsgruppe in Wernsdorf für das Ergebnis eines Unterhaltungsabends und dem Wiener Vergnügungsausschusse für die Veranstaltung eines geselligen Abends der Wienerortsgruppen, ferner der Bezirksvertretung und der Stadtgemeinde in Krakau für Spenden der gezeigende Dank ausgesprochen. Hierauf wurde über Einladung aus Troppau beschloffen, die diesjährige Hauptversammlung am Pfingstmontag den 21. Mai in Troppau abzuhalten und nach Verathung der Angelegenheit des Baues eines Kindergartens in Skalitz zur Kenntnis genommen, daß die Firma Schütz-Wien den Gewinnanteil des Vereines an dem Ertragnis des Betriebes von Papiercigarettenspitzen und Cigarettenhüllen mit dem Vereinswappen abgeliefert hat. Nach Bewilligung von Remunerationen für den Handarbeitsunterricht in Aufferfloruz, Innerfloruz und Gereut sowie von Lernmitteln für die Schule in Lugaz wurden Anzeigen der Vereinsanstalten in Freiberg, Nieder-Eisenberg, St. Egidii und Tschemoschna beraten und der Erledigung zugeführt.

In ihrer Sitzung vom 11. April hat die Vereinsleitung die Bestrebungen der Kindergärtnerinnen, sich eine Altersversorgung zu sichern, zu unterstützen beschloffen einerseits dadurch, daß sie den Kindergärtnerinnen mit mehr als zehn-

jähriger Dienstzeit und mit einem Jahresbezüge nicht über 400 Gulden eine Zulage von 50 Gulden gewährt, damit sie mit derselben sich einer Rente von 100 Gulden fällig mit dem vollendeten 55. Lebensjahre versichern, andererseits dadurch, daß sie die Prämie für die Versicherung weiterer 100 Gulden Rente aus Vereinsmitteln zu zahlen übernimmt, so lange die Kindergärtnerin im Vereinsdienste steht und ihre Prämie regelmäßig einzahlt. Sollte in einzelnen Fällen diese Prämie mehr als die erwähnte Zulage von 50 Gulden betragen, so ist die Vereinsleitung bereit, auch noch dieses Mehr aus Vereinsmitteln zu bestreiten. Die Versicherung ist bei der Altersversorgungscasse des Vereines für Kindergärten und Kinderbewahranstalten in Oesterreich (Wien I, Ramgasse 20) beabsichtigt, durch deren Gründung die Kindergärtnerinnen selbst ihre Altersversorgung sich zu sichern bestreben.

An Spenden sind dem Vereine zugekommen: Ortsgr. Königsberg i. B. fl. —.50; Ortsgr. Friedau fl. 1.—; Ortsgr. Kleinmünchen fl. 3.60; Ortsgr. Eisenbrod fl. 1.—; Ortsgr. Nimbura fl. 23.—; Ortsgr. Kosten fl. 2.—; Ortsgr. Marschendorf fl. 36.44; Ortsgr. Wien-Neubau fl. 6.38.

Eingefendet.

Rohseid. Bastkleid.

fl. 8.65

bis 42.75 per Stoff z. kompl. Robe — Tussors und Shantung-Pongees — sowie schwarze, weiße und farbige Henneberg-Seide von 45 fr bis fl. 14.65 per Met. — in den modernsten Geweben, Farben und Dessins. An Private porto- und steuerfrei ins Haus. Muster umgehend. 3492-03

G. Henneberg's Seiden-Fabriken (t. u. l. u. g.). Zürich.

Pr. 22/98

56

Im Namen Sr. Majestät des Kaisers!

Das k. k. Kreisgericht in Cilli hat heute unter dem Vorsitze des k. k. Landesgerichtsrathes Ulcar im Beisein der k. k. Landesgerichtsräthe v. Wurms und Razianich, sowie des k. k. Gerichtsschreibers Grebenic als Richter und des k. k. Auscultanten Rostok als Protokollführer über die von der Oesterreichischen Gasglühlicht-Actien-Gesellschaft in Wien als Privatankläger mit Anklageschrift vom 22. Mai 1898 Br. 22/98 gegen

45

Julius Pachernegg

wegen Vergehens nach § 23 des Markenschutzes vom 6. Januar 1890 Nr. 19 R.-G.-Bl. in Verbindung mit § 15 St.-G. erhobene Anklage (welcher vom k. k. Landesgerichte in Graz mit Erkenntnis vom 6. Juli 1898 G. J. J. 144/98 Folge gegeben wurde) nach der infolge

Verfügung vom 24. April 1898 G. J. 22/98 in Anwesen-

heit des Dr. Ludwig Sachs, Vertreters der Oesterreichischen Gasglühlicht-Actien-Gesellschaft, als Privatankläger und des Verteidigers Dr. Ernst Wraylag am 22. August 1898 vorgenommenen Hauptverhandlung auf Grund des vom Ankläger gestellten Antrages auf Schuldigprechung im Sinne der Anklage und Gestattung der einmaligen Einschaltung des Urtheils in die „Deutsche Wacht“ in Cilli und die „Neue Freie Presse“ in Wien auf Kosten des Angeklagten

zu Recht erkannt:

Julius Pachernegg, in Wien geboren und dahin zuständig, 56 Jahre alt, katholisch, lediger Inhaber eines Börsen-Commissions-Geschäftes und eines Geschäftes für Beleuchtungsartikel, wohnhaft in Wien, unbeanstandet, ist schuldig, in seinem an den Spengler Johann Staberne in Cilli gerichteten Schreiben vom 4. August 1897 durch Rathen und Unterricht vorzüglich veranlaßt zu haben, daß Johann Staberne Waren, nämlich Gasglühlichtbrenner in Verbindung mit den zu denselben gehörigen Glühkörpern und Cylindern, die unbefugt mit der für die Oesterreichische Gasglühlicht-Actien-Gesellschaft bei der Handels- und Gewerbetammer in Wien sub Nr. 6706 registrierten Schutzmarke, rücksichtlich welcher das ausschließliche Gebrauchsrecht der genannten Actien-Gesellschaft zusteht, bezeichnet waren, in Cilli wissentlich in Verkehr setzte.

Julius Pachernegg wird wegen des durch diese That-sache begründeten Vergehens nach § 23 des Markenschutzes vom 6. Januar 1890 Nr. 19 R.-G.-Bl. in Verbindung mit § 5 St.-G. unter Anwendung des § 266 St.-G. als Mithuldiger zu einer dem Armenfond der Stadt Wien verfallenden Geldstrafe von 70 fl., an deren Stelle im Falle der Uneinbringlichkeit eine vierzehntägige Arreststrafe zu treten hat, sowie gemäß § 389 St.-P.-O. zum Erlasse der Kosten des Strafverfahrens und Vollzuges verurtheilt.

Der Oesterreichischen Gasglühlicht-Actien-Gesellschaft wird gemäß § 27 des Markenschutzes die Befugnis zuerkannt, die Sentenz gegenwärtigen Urtheils durch einmalige Einschaltung in die „Deutsche Wacht“ in Cilli und in die „Neue Freie Presse“ in Wien binnen 14 Tagen nach Zustellung des rechtskräftigen Urtheils auf Kosten des Angeklagten öffentlich bekannt zu machen.

Cilli, am 22. August 1898.

Der Schriftführer:

Rostok m. p.

Der Vorsitzende:

Ulcar m. p.

Für die richtige Abschrift:

Cilli, am 17. April 1899.

(L. S.)

Stanek m. p. Kanzleigehilfe.

Briefkästen der Schriftleitung.

Herrn Max Tomitsch, Liechtenwald. Wir bestätigen Ihnen, daß Sie der Notiz „Aus dem Rabmannsdorfer Thale“ in der letzten Nummer der „Deutschen Wacht“ ganz fern stehen. Heil!

Vermischtes.

Zweikampf mit tödtlichem Ausgange. Donnerstag früh fand in der Militär-Schießstätte im Gäß bei Leoben zwischen dem deutschnationalen Bergakademiker Januschke und dem ungarischen Bergakademiker Mattusch ein Pistolenduell statt, in dessen Verlauf Januschke eine Kugel oberhalb des rechten Auges in den Kopf erhielt. Sein Zustand ist hoffnungslos. Die Ursache des Duells war ein Streit im Kaffeehause.

Gegen die „Los von Rom“-Bewegung. Wie die „Ostdeutsche Rundschau“ erfährt, hat sich Hofrath Pronay, Director des Hauptzollamtes in Wien, in höheren Aufträgen in sämtlichen Zollamtsstationen eingeschunden und den Befehl gegeben, daß alle Sendungen aus dem Auslande mit noch größerer Strenge als bisher bezüglich Druckschriften durchsucht und geprüft werden und alle unter den Begriff „Los von Rom“ fallenden Schriften sofort der Polizeibehörde behufs Beschlagnahme ausgefolgt werden sollen. Dieser Auftrag wurde unter dem Siegel des Amtsgeheimnisses ertheilt. Was etwa die Regierung mit derartigen — russischen Polizeistücken zu erreichen hofft? Etwa eine Eindämmung der „Los von Rom“-Bewegung? Eintreten wird gerade das Gegentheil.

Briefkästen in der Kirche. Die Wernsdorfer „Abwehr“ schreibt: Briefkästen in der Kirche ist das höchste, was ultramontaner Wahnsinn bisher geleistet hat, und noch dazu in einer Gegend, deren Bewohner an Bildung und fortschrittlicher Gesinnung keiner anderen in unserem Vaterlande nachstehen. In einem Dorfe nächst dem kaiserlichen Schlosse Reichstadt hat der dortige Pfarrer in der Kirche Briefkästen anbringen lassen mit der Aufschrift: An den hl. Petrus, an die hl. Jungfrau u. dgl. In diese Briefkästen sollen nach seiner Anweisung die Gläubigen ihre schriftlich verfaßten Anliegen in Briefform einlegen und zugleich eine — Retourmarke beilegen, worauf ihnen eine Antwort aus dem Himmel zugehen werde. Staunend fragt man sich: „Ist es denn möglich? Oder ist der Mann verrückt?“

Das Facit von Monte-Carlo. Dem „Standard“ zufolge haben die Einnahmen der Spielbank von Monte-Carlo in dem Finanzjahre, das am 31. März zu Ende gegangen ist, 25,100,000 Francs betragen. Die Unterhaltungskosten des Fürsten und des Fürstenthumes beliefen sich auf 3,250,000 Francs und derjenigen zur Erhaltung des Casinos auf 5,350,000 Francs. Die Dividende auf 60,000 Actien zu je 250 Francs ergab 16,500,000 Francs. Den größten Coup hat ein russischer Graf gemacht, der in einer Nacht 350,000 Francs gewann. Das merkwürdigste Ereignis der Saison aber war, daß an einem der Roulettetische die Zahl 33 nicht weniger als siebenmal nacheinander erschien. Eine ganze Anzahl „Kunden“ der Bank kehren alle Jahre wieder. Ein bekannter Londoner Geldverleiher kommt alle Jahre nach Monte-Carlo und verliert dort selten weniger als 200,000 Mark. Das ist seine Grenze, und wenn er diese erreicht hat, hört er auf zu spielen. Dasselbe gilt von einem bekannten Frankfurter Bankier.

Neues von Serenissimus. Serenissimus: Ach — lieber Kindermann — ist denn — äh — wirkliches Elend — äh — bei den Weibern vorhanden? Kindermann: Man sagt allerdings, Durchlaucht, daß einige Leute kein Stück Schwarzbrot mehr im Kasten hätten... Serenissimus: Ja, aber mein Gott, warum essen die Leute denn nicht Weißbrot? (Münch. Jugend.)

Wohlgeboren ist einer, der gesund zur Welt gekommen ist, und darüber ist die Mutter am frohesten. Hochgeboren ist einer, der etwa fünf- bis achtaufend Fuß über dem Meere das Licht der Welt erblickt hat. Edelgeboren wird niemand, er kann aber ein edler Mensch werden, auch den Adels-titel einmal erlangen. Adel liegt aber nicht im Geblüte, sondern im Gemüthe. Ist der Vater von Adel, so folgt daraus nicht, daß es auch der Sohn sein muß; Titel sollten sich nicht forterben wie das Vermögen. Auffallend ist es, daß man noch nicht die Dummheit erkannt hat, auf die Briefdecken (Couverts) zu schreiben: „Sr. Wohlgeboren dem Herrn N. N.“ Im Briefe selbst ist zu lesen: „Euer Wohlgeborener!“ Viele unserer Leser mögen wohl des wackeren deutschen Mannes E. Moriz

„Erinnerungen aus dem äußeren Leben“ (Leipzig, Weidmann) noch nicht gelesen haben. Arndt erzählt: Am Weihnachtstage 1769 habe ich zuerst das Licht der Welt erblickt, und zwar als ein Wohlgeborener und Hochgeborener. Wohlgeborene konnte ich heißen, weil ich stark und gesund an das Licht dieser Welt fiel, zumal ich schon mit dem neunten Monate meines Alters gelaufen bin, was einige meiner Söhne mir nachgemacht haben, Hochgeborenen, weil das Haus meiner Geburt damals durch eine hohe stattliche Treppe und durch Schönheit ein sehr nützlich Ansehen hatte. Wie es nun auch um alle diese Geborenheiten stehen mag, die Wahrheit bekennend muß ich ausagen, daß der Stamm, aus welchem ich entsprossen bin, unter anderem niedrigen Menzengesträuch ganz tief unten an der Erde stand und daß mein Vater kein besserer Mann war als der Vater des Horatius Flaccus weiland, nämlich ein Freigelassener. Wir erfahren aus diesen Mitteilungen, daß es hochgestellte und geschickte Personen gibt, die über verbreitete Vorurtheile haben sind und wahrhaft frei in des Wortes

schönster Bedeutung. Wenige Menschen können sich losagen von nichtsagendem Formelwesen und von engherziger eitler Befangenheit. Alles will hoch hinauf, wer aber, — wie Rückert sagt — „seine Stellung kennt und dazu seine Kraft, und beiden wirkt gemäß, der wirkt untadelhaft.“ Dieses Wohlgeborenen, von dem die Rede war, kann unmöglich als Anrede gebraucht werden. Euer Wohlgeborener oder Wohlgeborenen oder Hochwohlgeborenen oder Hochgeborenen als Anrede allein hingestellt ist darum so ungeschickt, weil diese Wörter nur Attribute (Beiwörter) sind. Will man nicht kaufmännisch zu Werke gehen und oben (nach dem Datum) schreiben: Herrn N. N. in N., so sollte man doch von der herkömmlichen Schablone einmal abweichen und Ausdrücke gebrauchen, die sich ergeben aus dem gegenseitigen Verhältnisse der Schreibenden, das entweder ein freundschaftliches, ein inniges und vertrautes, oder ein fernstehendes, abhängiges, unterthäniges u. s. w. ist. Die Wahl des Anredewortes soll immer einem diesem Verhältnisse entsprechen; der Ausdruck soll vor allem ein wahrer

sein, und dafür bietet unsere Sprache Wörter genug, zum Beispiele: Mein Lieber! Mein Herr! Mein theurer Freund! Geehrter oder gnädiger Herr! Hochgeehrter Herr! u. s. w. Oder mit Namen: Herr Müller! Oder mit Titel: Herr Inspector! u. s. w. So redet man ja auch mündlich die Personen mit Namen oder Titel an. Ich sage: Fort mit allen Geborenheiten als Titelmort, denn es ist gar keine Eigenschaft und deshalb keine Bezeichnung, die den Menschen besonders ehren könnte, da niemand dafür kann, daß er der Sohn oder die Tochter seiner Eltern ist. A. Polzer zu Graz, ein deutscher Dichter, schreibt:

„Wohlgeborene!“ Dumme Rede!
Wohlgeborene, sag' ich dreist,
Dünket jeder mich und jede,
Die gesund und stark an Geist;
Aber wem ein Hirn gegeben
Butterweich und käseförmig,
Der kann doch in seinem Leben
Niemals wohlgeborene sein!

Dankschreiben!!

Geehrter Herr!

Besten Dank für das gute Medicament, welches Sie mir gegen Husten und Brustschmerzen geschickt haben. Ich habe eine Flasche von dem Spitzwegerich-Saft verbraucht und Husten und Brustschmerzen sind mir bald vergangen. Senden Sie mir sofort noch 3 Flaschen Ihres so ausgezeichnet wirkenden Spitzwegerich-Saftes, nebstbei auch 2 Pakete Husten-Thee.

Divča, 19. October 1897.

In Hochachtung Ihr dankbarer
JAKOB SUPPAN.

Den Spitzwegerich-Saft, welcher so vortrefflich gegen Husten, Verschleimung, Brustschmerzen, Heiserkeit, schweren Athem, — auch bei sehr alten Leiden — wirkt, erhält man stets frisch in der Apotheke zum Zrinjski, H. Brodjočin, Agram, Zrinjski-Platz Nr. 20.

Man achte genau auf die Schutzmarke, denn nur derjenige Spitzwegerich-Saft ist aus meiner Apotheke, welcher auf der Flasche das Bild des Nikolaus Subić Zrinjski, Banus von Kroatien, trägt.

Preis: 1 Flasche mit genauer Gebrauchsanweisung 75 kr.

Nebst dem Spitzwegerich-Saft ist es zu empfehlen, auch den Gebirgskräuter-Thee gegen Husten zu nehmen.

Preis: 1 Paket Gebirgskräuter-Thee mit Gebrauchsanweisung 35 kr.

Eines und das andere wird täglich gegen Postnachnahme verschickt. Wird das Geld im Vorhinein eingeschickt, wolle man für Frachtbrief und Kistchen 20 kr. dazurechnen.

Apotheke zum Zrinjski

H. BRODJOČIN

Agram, Zrinjski-Platz Nr. 20.

Werther Herr Apotheker!

Vor kurzem bestellte ich bei Ihnen eine Flasche verstärkte schwedische Tropfen, diese haben bei mir und meinen Bekannten so gut gewirkt, dass ich mich verpflichtet fühle, Ihnen für dieses vorzügliche Mittel meinen wärmsten Dank auszusprechen. Ersuche für meine Bekannten noch 3 Flaschen gegen Postnachnahme zu senden.

Modruć, 26. Mai 1898.

Mit Gruss

VID ZANIĆ.

Die echten verstärkten schwedischen Tropfen wirken sehr gut gegen alle Magenkrankheiten, heben Verdauungsstörungen, reinigen das Blut und kräftigen den Magen. Von diesen berühmten Tropfen verliert man Magen- und Gedärmenkrankheiten, man bekommt guten Appetit.

Auf die Schutzmarke achte man, denn nur jene verstärkten schwedischen Tropfen sind aus meiner Apotheke, welche auf der Flasche das Bild des Nikolaus Subić Zrinjski, Banus von Kroatien, tragen.

Preis einer Flasche verstärkter schwedischer Tropfen mit genauer Gebrauchsanweisung 80 kr.

Täglicher Postversand gegen Nachnahme.

Wird das Geld im Vorhinein eingeschickt, wolle man für Frachtbrief und Kistchen 20 kr. dazurechnen.

Apotheke zum Zrinjski

H. BRODJOČIN

Agram, Zrinjski-Platz Nr. 20.

Bestellungen von 5 fl. und mehr werden
franko eingesendet.

Geehrter Herr Apotheker!

Meine Frau lag drei Monate lang und litt an Reissen und Rheuma. Gleich nach Gebrauch Ihres Fluids gegen Rheuma stand sie innerhalb 3 Tagen auf und heute kann sie Gott sei Dank schon kleinere Fusspartien unternehmen. Empfangen meinen besten Dank für Ihren ausgezeichneten und ausserordentlich wirkenden Fluid und zeichne

Strmac bei Stubica, 22. April 1898

Hochachtend Ihr ergebener

BARTAL LISIČKI

Fluid gegen Gicht und Rheuma ist ein ausgezeichnetes Medicament gegen Reissen, Gicht, Rheuma, Krebtschmerzen, Verkühlungen, bei Durchzug u. s. w. Das Fluid stärkt die müden Glieder und erfrischt alte Leute, welche an Beinschwäche leiden.

Jede Flasche muss mit der Schutzmarke und zwar mit dem Bilde des Nikolaus Subić Zrinjski, Banus von Kroatien versehen sein, denn nur jenes Fluid ist aus meiner Apotheke, welches diese Schutzmarke an der Flasche trägt.

Preis einer Flasche dieses Fluids gegen Rheuma nebst genauer Gebrauchsanweisung 75 kr.

Bei vorangehender Anweisung des Betrages wird ersucht für Frachtbrief und Kistchen 20 kr. dazuzurechnen.

Apotheke zum Zrinjski

H. BRODJOČIN

Agram, Zrinjski-Platz Nr. 20.

3157—34

Die Krone aller Tuche sind die Cottbuser.

Der direkte Bezug von Frühlings- und Sommer-Anzugs- u. Paletot-etc. Stoff vom Tuchfabrikplatz Cottbus bietet folgende Vorteile:

1. Bis 40% Ersparnis, da denkbar billigste Preise.
2. Grossartige Muster- auswahl. Neuheiten.
3. Nur reelle Fabrikate. Kein Risiko.

Cottbuser Tuchmanufaktur
Franz Böhme, Cottbus 6.
Glänz. Anerkenn. — Ehrendiplom.

Muster von ganz. Colloir. oder eins. Stoffprob. franko.



Fahrkarten- und Frachtscheine nach Amerika

königl. belgische Postdampfer der „Red Star Linie“ von Antwerpen, direct nach New-York und Philadelphia

concess. von der hoh. k. k. österr. Regierung. Man wende sich wegen Frachten und Fahrkarten an die 3570—A

Red Star Linie
in Wien, IV., Wiednergürtel 20,
Julius Popper, Bahnstrasse 8 in Innsbruck,
Anton Reber, Bahnhofgasse 29 in Laibach.

BRUNNEN- PUMPEN

Baupumpen
Jauchepumpen
Pumpwerke
für Hand- und Kraftbetrieb

Wasserleitungs-Anlagen
offeriert unter Garantie 3643—46

Pumpen- u. Maschinen-Fabrik
A. FÜRATSCH, Troppau u. Wien.

Preislisten und Voranschläge gratis.

Südmark-Cigarrenspitzen

empfiehlt
Georg Adler's Papierhandlung,
Cilli, Hauptplatz 5.

Bismarck-Postkarten

empfiehlt Wiederverkäufern, Vereinen, deutschen Tischgesellschaften (nicht unter 50 Stück) die

Vereinsbuchdruckerei „Celeja“
Cilli.

Hotel-Anzeige!

Beehre mich dem P. T. Publikum hiermit höflich anzuzeigen, dass ich ab 1. Mai das

„Hotel Elefant“

pachtweise übernehmen werde.

Unter Hinweis auf meine langjährige Thätigkeit als Oberkellner in ersten Hôtels (zuletzt im Hotel „gold. Engel“ in Graz) und meine dabei erworbene Fachkenntnis und Routine hoffe ich, allen Anforderungen der P. T. Gäste Rechnung tragen zu können.

Ich mache hierbei insbesondere aufmerksam, dass ich für exquisite Küche und vorzügliche steirische Weine stets Sorge tragen und das bestbeliebte Märzenbier aus den Brauereien Göss-Farrach zum Ausschank bringen werde.

Hochachtungsvoll

Carl Schmidt.

Walz-Mühle

in St. Peter im Sannthale
in bestem Betriebe, wird vom Eigenthümer
billig u. zu sehr günstigen Zahlungsbedingungen
verkauft oder verpachtet.

J. Metzl,
Mühlbauanstalt
WIEN, 2/2, Unt. Donaustr.

3789-36

„Germania“

Lebens-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft zu Stettin.

In Oesterreich zum Geschäftsbetriebe zugelassen seit 1873.

Bureaux in Wien: Germaniahof, I. Lugeck No. 1 und Sonnenselgasse No. 1
in den eigenen Häusern der Gesellschaft.

Versicherungskapital Ende 1897 K. 657,235,866
Neue Versicherungsanträge in 1897 61,798,047
Vermögen Ende 1897 247,601,702

An Dividende beziehen die mit steigender Dividende nach Plan B Versicherten im Jahre 1898 bis zu 54%, im Jahre 1899 bis zu 57% der vollen Dividenden-Jahresprämie. — Verminderung der Prämie schon nach 2 Jahren.

Gewinnreserve Ende 1897 K. 17,600,732 zur Vertheilung an die Versicherten.

Mitversicherung des Kriegsrisikos und der Invaliditätsgefahr. —

Keine Arztkosten. — Keine Police-Gebühren.

Prospekte und jede weitere Auskunft kostenfrei durch: Herrn Fritz Rasch, Buchhändler in Cilli und Herrn Josef Srimz, Kaufmann in Cilli. 3785

Schmerzerfüllt geben die Unterzeichneten allen Verwandten und theilnehmenden Freunden die traurige Nachricht von dem Ableben ihres innigstgeliebten Sohnes, resp. Bruders

Karl Terscheck,

welcher Mittwoch, den 26. April, um 6 Uhr früh nach langem, schmerzvollen Leiden im 10. Lebensjahre selig in dem Herrn entschlafen ist.

Die irdische Hülle des theueren Verbliebenen wird Freitag, den 28. d. M., nachmittags präzise 3 Uhr, im städt. Leichenhause eingeseget um sodann auf dem städtischen Friedhofe zur ewigen Ruhe bestattet zu werden.

Die heil. Seelenmesse wird Samstag, den 29. d. Mts., um 8 Uhr vormittags in der deutschen Kirche gelesen werden.

Cilli, am 26. April 1899.

Johann Terscheck
Rosalie Terscheck
als Eltern.

Stefanie, Otto,
Christof und Grethe
als Geschwister. 3791

Gesucht wird in Cilli ausser der Stadt eine unmöblirte

Jahreswohnung

mit 2 Zimmern, Küche und Zugehör vom 15. Juli oder 1. August an. Anträge mit Angabe des Preises an F. Horschitz, poste restante, Graz. 3793

Eine Wohnung,

Karolinengasse Nr. 8, im 2. Stocke gelegen, bestehend aus 3 Zimmer, Küche, sammt Zugehör, ist sogleich zu vermieten. Auskunft bei S. Bayer, Selchergeschäft, Rathhausgasse. 3766-37

Wohnung,

Herrengasse No. 50, I. Stock, sind zwei schöne, lichte, sehr grosse Zimmer, Küche und Zugehör sogleich zu vergeben. Diese Wohnung würde sich für eine Kanzlei sehr eignen, auch ist daselbst ein Verkaufsgewölbe sofort zu vergeben. 3775-35

Ein kleines möblirtes Zimmer

mit angenehmer Aussicht, mit oder ohne Küchenbenützung, ab 1. Mai billig zu vermieten. Bad Neuhaus „Am Rosenhügel“. 3795-36

Im Markte Rohitsch, ist eine seit vielen Jahren bestehende

Gemischtwaren-Handlung

auf sehr gutem Posten, billig zu verpachten. Anfrage F. poste restante Rohitsch. 3786-35

Eine fast neue

Hühnersteige

ist um 1 fl. zu verkaufen. Warabrad Traktat I. Stock.

Neue Kalesch-Wägen

zu verkaufen, halbgelackte, mit Bock zum Abnehmen, für ein- und zwei-pännig eingerichtet. Sehr leichte, ohne Einspanner, staunend billig, mit Garantie.

Anton Grell, Schmiedemeister, 3776-34 Cilli, Brunnengasse.

Zu verkaufen

in einem Markte, 3 Stunden von der Bahn, ein einstöckiges Haus mit schöner Stallung und Eiskeller. Im Hause befindet sich eine Gemischtwaren-Handlung und Gastgeschäft auf gutem Posten, der Markt bekommt nächstens Bahn-Verbindung; in dem Markte befindet sich auch ein Kohlenbergbau. Anzufragen bei Herrn Joh. Laurič in Franz, Sannthal. 3768-34

Fleischhauer-Geschäfts-Eröffnung.

Ergebenst Gefertigter macht die höfliche Anzeige, dass er am 15. dieses Mts. ein Fleischhauergeschäft am 3761-34

Kirchplatz No. 1

eröffnet hat u. dem P. T. Publikum die beste Ware und billigste, reellste Bedienung zusichern kann.

Um gütigen Zuspruch bittet hochachtungsvoll

Anton Pleterski.

Ein Gärtner

(Reichsdeutscher) in allen Zweigen der Kunst-, Obst-, Park- und Gemüsegärtnerei erfahren, ledig, sucht bis 1. Mai dauernden Posten bei grösserer Herrschaft. Adresse in der Verwaltung der „D. W.“ unter Nr. 3781. — 34



zum Backen und Kochen

mit Zucker fein verrieben, in den seit 25 Jahren bekannten Päckchen zum Hausgebrauch.
1 Päckchen 12 kr., 5 Päckchen 55 kr.
Koch- und Backrezepte gratis.
D. R. G. M.

Neu! Kugel-Vanille

in Kugeln, damit das eine Kugel 1 Tasse Thee, Milch, Kaffee, Cacao auf's feinste anilirt, wodurch deren Wohlgeschmack überraschend gehoben wird.
Beutel mit 15 Kugeln 10 kr.

Haarmann's Vanillin ist absolut frei von den schädlichen und nervenaufregenden Bestandtheilen, die in der Vanille enthalten sein können, dabei wohl-schmeckender und unendlich viel billiger als Vanille-Schoten.

In Cilli zu beziehen bei: Milan Hočevar, Friedrich Jakowitsch, P. Kolenz, Josef Matić, Ferd. Pellé, Traun & Stiger, Franz Zangerl.

Eine Nähmaschine

(verbesserte Wheeler & Wilson) ist wegen Abreise billigst zu haben. Garberje Nr. 18, I. Stock. 3794

Ein wahrer Schatz

für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk

Dr. Retan's Selbstbewahrung

81. Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 2 fl.

Lesen es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. Tausende danken demselben ihre Wiederherstellung. — Zu beziehen durch das

Verlagsmagazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 21, sowie durch jede Buchhandlung. 3717-28

In der Villa Sanneck

ist ab 1. Juni eine

schöne Wohnung

mit 5 Zimmern zu vermieten. 3792-37

Gute Uhren billig

mit 3jähriger schriftl. Garantie versendet an Private 3718-42

Uhrenfabrik

Hanns Konrad in Brux.

Meine Firma ist mit dem k. k. Adlerausgezeichnet, besitzt gold. u. silb. Ausstellungsmedaillen u. tausende Anerkennungen. Ill. Preiscataloge grat. u. franco.



Wie oft hört man die Klage, daß Mütterchens Liebling nicht gedeihen will. Trotz aller möglichen Mittel, welche die besorgte Mutter anwendet, magert das Kind ab, der Schlaf ist unruhig, das Gesicht blaß und welk und das Allgemeinbefinden neigt stets zu Krankheiten. — Gleich einem Zauberkranke wirkt in diesem Falle Knorr's Hafermehl, in Verbindung mit Kuhmilch unfehlbar das beste Kindernahrungsmittel.

In Paqueten von 1/4 oder 1/2 Kg. zu haben in allen besseren Geschäften. 3802-44